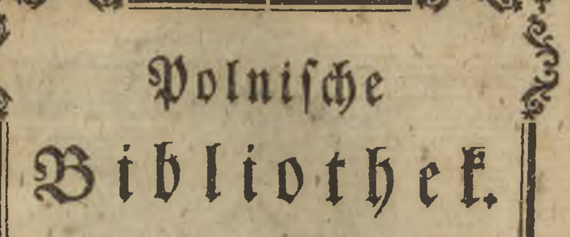


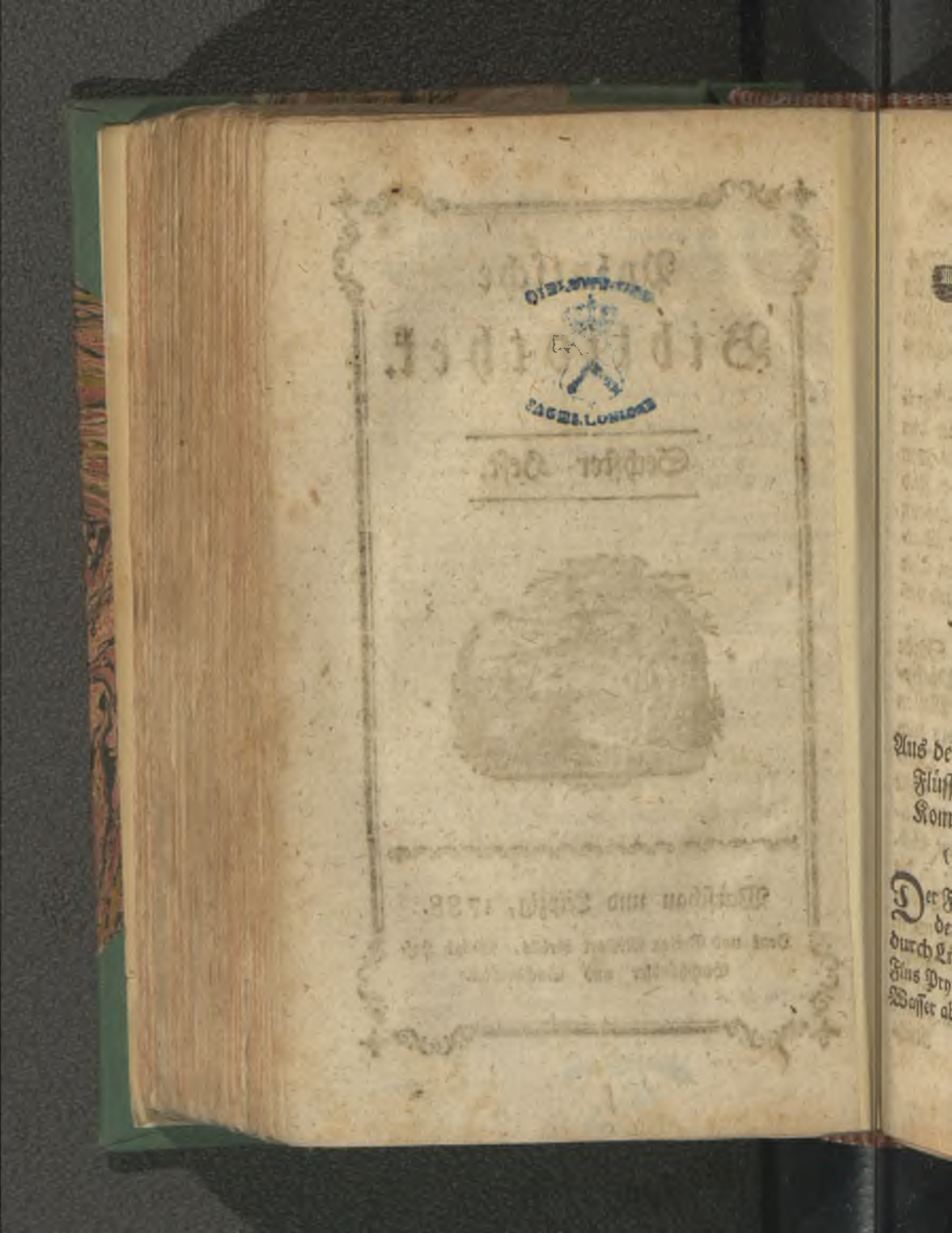
Polnische Bibliothek.

Sechster Heft.



Warschau und Leipzig, 1788.

Druk und Verlag Michael Grölls, Königl. Hof-Buchhändler und Buchdrukker.





I.

Historie. Statistik.

I.

Aus dem Bericht der zur Untersuchung der Flüsse Horyn und Slucz abgeschikten Kommission.

(Aus dem Dziennik handlow.)

Der Flus Horyn fliest, von der Gränze der Woiwodschaft Wolhynien durch Littauen, bis zu seinem Ausflus in den Flus Prypec, durch sechs Meilen Landes, zu Wasser aber sind es wenigstens dreyssig. Der

Flus Slucz fliest von der Gränze der Woiwodschaft Wolhynien durch Littauen bis zum Ausflus in den Horyn, durch sechs Meilen Landes; zu Wasser aber beträgt es wenigstens zehen. —

An dem Horyn sind bis von der Wolhynischen Gränze bis zu seinem Ausflusse in den Prypec 27 Mühlen. An der Slucz bis zum Ausflus in den Horyn 8 Mühlen. Ferner sind an diesen Flüssen 35 Dämme, an dem Horyn 2 Walkmühlen, an dem Horyn und der Wietlic 21 Wehre zum Fischen, 2 Brükken über den Horyn; eine grosse Anzahl Pfähle und verhindernde Bäume liegen im Wasser.

Der Flus Horyn fliest von der Stadt Zastaw in der Woiwodschaft Wolhynien bis zu seinem Ausflus durch 35 Meilen Landes in einem tiefen Bette und ist bis zum Dorfe Holcow zur Schiffahrt tauglich. Oberwärts dieses Dorfes hinter einer Mühle theilt sich der Horyn in zween Arme, von welchen einer Horyn, der andere Wietlic genant wird. Der Horyn fliest von gedachtem Dorfe an die dem Fürsten Radziwil gehörige Stadt Dawidgrodek vorbey bis zum Prypec sehr enge und in vielen Krümmungen, und ist zur Schiffahrt ganz untüchtig. Aus der Erfahrung der an diesem Strohm Wohnenden hat man gewisse Nach-

Nachricht, daß man im trokkenen Sommer durch denselben gehe und fahre. Der andere Arm, Wietlic, ist tief und breit, fliest das Dorf Orly vorbey und fällt in den Prypec.

Die Slucz fliest von der Stadt Zwiahla in der Woiwodschaft Wolhynien bis zu ihrem Ausflus in den Horyn durch 22 Meilen Landes. Im Frühling und bey grossen Regengüssen ist sie schifbar. Dieser Flus fliest auf sandigen Ebenen, tritt sehr weit aus, versandet sein Bette, und wird dadurch öfters zur Fahrt untauglich.

Sowohl der Horyn als die Slucz fliessen gröstentheils durch die Woiwodschaft Wolhynien; Mühlen, Dämme, Pfähle, Bäume im Wasser, machen die Schiffahrt auf beyden unsicher. Beyde müssen daher gereinigt werden.

An dem Horyn liegen folgende Wälder: bey Dawidgrodek, welche zum Handel eben nicht taugen, tauglicher sind die bey Wysock. Ausser diesen Wäldern bestehen die Ufer des Horyn von der Wolhynischen Gränze an bis Littauen aus Heuschlag, Strauchwerk und Feldern. In der Woiwodschaft Wolhynien sind bey Cepcewicz, Stepan, Rafelowca, Czartorysk und Breścian Wälder, welche Kohlen, Masten, Fasstäbe und Pot-

asche liefern. Die schönsten und grösten Wälder zu allen Arten der Handlung sind in den Gütern des Unterkämmerers Piaskowski. In dieser grossen Waldung arbeiten beständig einige hyndert Leute an Holz- und Bohlenschneiden und Potaschbrennen. Diese Waldungen liegen 2 Meilen vom Horyn und 17 Meilen vom Bug. Sie fangen bey dem Dorf Postronne an, ziehen sich durch die Dörfer Chonowicze, Cipne, Maydan, das Städtchen Czernisz, und endigen sich bey Kolki. Es finden sich auch noch andere kleine Waldungen an dem Horyn.

Die Ufer der Slucz in Littauen bestehen aus Gebüschen von verschiedenem Holze, aus Heuschlag und Feldern. In Wolhynien aber ist ein Wald, welcher Cwet genant wird, sich einige Meilen zieht, und einen Ueberflus an allem zur Handlung tauglichen Holze hat. In Smodyrow, Czudno und noch ein Paar Oertern sind gleichfalls grosse dem Zwiahelskischen gleiche Wälder.

Der Horyn ist zur Schiffahrt besser, hat aber weniger nahe bey sich liegende Wälder; die Slucz hat mehr ganz nahe liegende Wälder, ist aber nicht zu jeder Zeit zur Schiffahrt bequem.

Die

Die an den Flüssen Horyn und Slucz liegende Provinz Kleinpolen hat zwar einen Ueberflus an allerhand Getraide, Eisen, Wachs und andern Produkten, doch hat noch niemand einen andern Handel als mit Holz nach Cherson versucht; man kan dahero der Erlauchten Schazkommission noch keinen Bericht darüber abstatten, bis der Schiffer des Fürsten Kalirt Poninski von Cherson zurükkömt, welchen die Erl. Schazkommission der Krone durch eine Prämie zu Einziehung aller nöthigen Nachrichten verbindlich gemacht hat.

Die Zurükfahrt aus Cherson den Prypec herauf wird schwer seyn, weil die Ufer dieses Strohmes unzugänglich sind, und daher das Ziehen der Fahrzeuge schwer seyn wird.

Die vom Bug grösttentheils entlegene Provinz Kleinpolen hat zum Handel nach Danzig keine Bequemlichkeit. Durch Ausräumung des Horyn und der Slucz würde sie vermöge des Prypec, des Pin, des Kanals, des Muchawiec, des Bugs und der Weichsel mit Danzig Kommunikazion erhalten. Sollte es denen, die nach Danzig zu handeln wünschen, etwas schwer werden, den Prypec herauf einige Meilen gegen Pinsk zu schiffen, so würden vielleicht die Moräste, welche sich vom Horyn zum Styr vier Meilen ziehen und Moroczne genant

werden, zur Vereinigung dieser Flüsse dienen. — Vermittelst des Flusses Styr und anderer würde nicht allein die Fahrt Strohm herab bis Pinsk erleichtert, sondern auch um mehrere Meilen verkürzt werden. Und da dieses für Kleinpolen so vortheilhaft ist, so mus man hoffen, daß E. Erl. Kommission diese Vereinigung auf ihre Kosten unternehmen werde.

Sollte zugleich der Oginskische Kanal reparirt werden, so würde die Fahrt zu Wasser aus Wolhynien auf dem Horyn, der Slucz und gedachtem Kanal sehr erleichtert werden.

Endlich, obigen Nuzzen ungerechnet, würden die ausgetrokneten Gründer, der Heuschlag, welche durch Wegräumung der Mühlen, der Dämme und anderer Hindernisse gewonnen würden, diese Ufer-Besizzenden die Einkünfte aus den Mühlen gedoppelt ersezzen. Wie denn das Gerüchte einer zur Untersuchung des Horyn und der Slucz ernanten Kommission, unter den Einwohnern, E. Erl. Schazkommission Ruhm verbreitet hat. (Diesem Bericht ist eine Karte beygefügt.)

Dąbrowic, den 18ten Aug. 1786. Unterschrieben: Niewodowski. Kraszkowski.

II.

Auszug eines Schreibens aus dem Sandomirschen vom 5ten Jenner 1788.

(Aus demselben.)

In Gallizien ist die Theurung des Getraides weit grösser als bey uns im Sandomirschen, ungeachtet dorten das Verbot, aus seinem Getraide Brandtwein zu brennen, ein grosses Mittel ist, der Theurung Einhalt zu thun. Der Scheffel Roggen kostet in Gallizien ungefähr 20 Poln. Gulden, und in diesen Tagen hat man zu uns geschikt, daß wir ihnen doch, wenn auch nur bis zur Weichsel, einige hundert Scheffel Roggen liefern möchten, weil sie sich noch grössere Theurung vermuthen.

Die Juden aus Gallizien hören noch nicht auf zu uns zu kommen und Polnisches Getraide aufzukaufen, ungeachtet sie jezt weniger als vordem nehmen. Dieses vertheuert den Preis des Getraides auf den Märkten, weil sie einen höhern Preis geben. Das Verbot in Gallizien aus inländischem Getraide keinen Brandtwein zu brennen, sezt dorten den Preis desselben herunter, aber die Guthsbesizzer werden dadurch wahrscheinlich Verminderung ihrer

Einkünfte aus dem Schanke erfahren. Ein solches Verbot ist nun zwar bey uns, als einer freyen Nazion nicht zu vermuthen; es würde Hunger und Theurung von unserm Lande abhalten, aber auch die öffentlichen und Privateinkünfte ansehnlich vermindern. —

Da die an den Gränzen liegenden Theile der Woiwodschaft Sandomir von Wäldern entblößt sind, so brauchen sie nothwendig die in den Oesterreichischen Besizzungen liegenden. Man glaubt dahero hier, daß es billig wäre, den Zoll von Holz bey uns an diesem Orte aufzuheben, um der Theurung desselben abzuhelfen. —

Auf den Märkten ist Getraide genug, aber doch noch theuer. In den Städten, welche von der Weichsel weiter entlegen sind, ist das Getraide viel wohlfeiler.

III.

Verzeichnis aller Schulen in Polen und Littauen.

In Polen.

Grospolnische Abtheilung.

In Posen, Akademiker *). In Fraustadt, Cisterzienser. In Kalisch, Akademiker. In Tozemeszno Kanon. Lateran.

Kleinpolnische Abtheilung.

In Krakau, Akademiker. In Kielc, Kommunisten. In Pinczow, Akademiker. In Sandomir, Akademiker. In Lublin, Akademiker.

Masurische Abtheilung.

In Warschau, Akademiker. In Pultusk, Benediktiner. In Wegrow, Kommunisten. In Łęczyc, Akademiker. In Rawa, Miechowiten.

Wolhynische Abtheilung.

In Krzemieniec, Akademiker. In Wlodzimierz, Basilianer. In Luck, Akademiker.

*) Von den Universitäten des Landes auf die Schulen, welche gleichsam Pflanzstädte derselben sind, abgeschikte Lehrer. Dieser Unterschied kam auf, da die Jesuiten Schulen anlegten.

demiker. In Ostrov, Basilianer. In Kaminiec Podolski, Akademiker. In Bar, Basilianer. In Starogrod, Basilianer.

Ukrainische Abtheilung.

In Winnic, Akademiker. In Owrucz, Basilianer. In Lubarz, Basilianer. In Zytomierz, Akademiker. In Human, Basilianer. In Kaniow, Basilianer.

Abtheilung der Patrum Schol. Piar.

In Peterkau, Wielun, Rydzyn, Radom, Lub, Chelm, Warschau, Szcuczyn, Lomze, Drohiczyn, Gorz, Lowicz, Miedzyrzec- Korezki, Radzieiowo.

In Littauen.

Littauische Abtheilung.

In Grodno, Akademiker. In Wilna, Akademiker. In Wisznieu, Akademiker. In Postawi, Akademiker. In Bialystok, Akademiker. In Wolkow, Akademiker. In Merecz, Dominikaner. In Lida, Piaristen. In Szczucyn, Piaristen.

Abtheilung von Samogizien.

In Kruzi, Akademiker. In Kowno, Akademiker. In Kretynga, Akademiker. In Wilkomierz, Piaristen. In Wierzbolow, Dominikaner. In Poniewiez, Piaristen.

Nowogro-

Nowogrodische Abtheilung.

In Nowogrodek, Akademiker. In Minsk, Akademiker. In Nieswisz, Akademiker. In Suck, Akademiker. In Bobruysk, Akademiker. In Mozyrz, Akademiker. In Cholopieniczi, Akademiker. In Luszki, Piaristen. In Berezwecz, Basilianer.

Polesische Abtheilung.

In Brześć Litt. Akademiker. In Pinsk, Akademiker. In Biala, Akademiker. In Lubinszow, Piaristen. In Dabrowic, Piaristen. In Zyrowici, Basilianer.

General-Summe aller Schulen in Polen und Littauen 74.

IV.

Zustand der Stadt Polock.

(Aus demselben.)

Polock, die an beyden Seiten der Dzwina in der fruchtbarsten Gegend liegende Hauptstadt ihrer Woiwodschaft, ist seit undenklichen Zeiten angelegt, und schon von Alexandern 1408 und von Sigismund I. im Jahr 1509 vom Littauischen Rechte ausgenommen, unter

unter Magdeburgisches Recht gegeben, und den Städten Wilna, Grodno u. s. w. in ihren Vorzügen gleich gemacht worden. Ihre Einwohner von beyden Seiten des Flusses sind von allen Gerichtsbarkeiten eximirt, und unter die Gerichtsbarkeit und Regierung eines Vogtes, Bürgermeister und Rathmänner gesezzet, und mit grossen, auf Handel, Stapelgerechtigkeit und Handwerke Bezug habenden Freyheiten, begnadiget worden. Die hierdurch aufgemunterte Stadt hat ihre Bevölkerung und ihren Handel ansehnlich vermehrt, wovon auch unsere Geschichtschreiber Zeugnis ablegen. Nach Verfliessung beynahe anderthalb Jahrhunderte nach Ertheilung Magdeburgischer Freyheiten, sezte ein gewisser Bechanski disseits der Dzwina einige dreyssig Einwohner an, und wollte selbige der ersten Instanz des Vogtes und der Burgermeister von Polock entziehen, jedoch die Stadt erhielt sich vermöge Dekrets des Relazionsgerichts, an welches selbige den Stöhrer ausgeladen hatte, im Besiz ihrer erhaltenen Rechte über die Einwohner beyder Seiten des Flusses. Die Einwohner disseits des Strohms genossen also unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats der Stadt gleiche Freyheiten mit den Einwohnern jenseits des Flusses, bis dieser leztere Theil der

Stadt

Stadt nebst dem Rathhause durch einen von mir noch nicht aufgefundenen Zufall unter Russische Hoheit kam.

Von dieser Zeit an war der bey Polen gebliebene kleinere, aber mit gleichen Freyheiten versehene Theil der Stadt, wie ein von seinen Mitbürgern abgerissener Zweig, hatte keine Obrigkeit, kein vestes Ziel und war den Eingriffen von Privatpersonen ausgesezt.

Nun fing bald der Adel, welcher in der Stadt seine Juridiken *) hatte, bald die Geistlichkeit, welche einen ansehnlichen Theil der Stadt besas, an, die übrigen Bürger unter ihre Gewalt zu bringen. Eben dieses thaten die Subalternen der Woiwoden von Polock, welche einen in der Stadt liegenden zur Polockischen Ekonomie gehörigen Theil verwalteten. In diesem Stande der Ungewisheit resignirte der jezzige Groskanzler von Littauen, Fürst Sapieha, die Woiwodschaft Polock, welche Sosnowski erhielt, und weil, vermöge Reichsgesez von 1775 die zu Aemtern gehörige Ekonomien und Güter unter das Emphitevtische Recht gezogen wurden, so hatte der disseits des Flusses gelegene kleine Theil der Ekonomie gleiches Schiksal. — Sosnowski nahm in dem vom Kom-

*) Ein in einer Stadt oder Vorstadt liegender Plaz, dessen Besizzer auf demselben die Jurisdikzion hat.

Kommissario gemachten Anschlage von Zins, über welchen er noch 14 fl. bot, diesen Zins im Jahr 1781 auf 50 Jahr zu Emphitevtischen Recht. Der von der Woiwodschaft und der in Emphitevsi erworbenen Juridike entfernte Sosnowski übergab die Verwaltung derselben dem Landkämmerer von Polock, Zienowicz. Dieser, weil er in der Stadt Polock ein Höfchen, und seine Güter ein wenig weit hatte, fing an die auf der Woiwodischen Juridike wohnenden Bürger, freye und zu Magdeburgischen Recht sizzende Leute, zu Frohndiensten und Wachen zu zwingen, die Zinsen zu erhöhen, und diejenigen, die sich widersezten, mit unmenschlichen Mitteln zu zwingen. Zulezt brachte er durch Cession des Woiwoden das Emphitevtische Recht an sich, und that den Einwohnern unerträgliche Drangsale an, blieb auch nicht blos bey denjenigen, welche auf der Woiwodischen Juridike wohnten, sondern erstrekte seine Bedrükkungen auch auf die auf ihren Erbgründern und auf den unter den Rath der Stadt gehörig gewesenen Gründern wohnenden Bürger, und nahm ihnen alle ihnen dienliche Privilegia, Dekrete und Rechte mit Gewalt weg. — Viele hatten Mitleiden mit den armen Bürgern, welche nun das Kostbarste verlieren sollten, was ein Mensch hat, die **Freyheit**; aber niemand

wollte

wollte es wagen, sich den ersten Beamten der Woiwodschaft zum Feinde zu machen, bis endlich der Staroste von Binck, Przysincki, sich erbarmte, Extrakte der Privilegien von 1489 und 1509 aus dem jenseits liegenden Theile der Stadt vom Rathhause ausnahm, und einige Einwohner der Stadt an des Königs Majestät sandte, um zu bitten, daß dem disseits liegenden Theile der Stadt erlaubt werden möchte, einen Magistrat und Vogt zu wählen und aller alten Freyheiten zu geniessen. Der König bestätigte die alten Privilegien und Freyheiten der Stadt zu Magdeburgischen Rechte im Jahr 1783.

Die hierdurch gleichsam aus der Asche aufstehende Stadt beschlos den Tag des Einzuges des von derselben erwählten und vom Könige bestätigten Vogtes (aus Dankbarkeit war der um die Einwohner so verdiente Herr Przysincki erwählt worden) als einen Tag des Triumphs zu feyern, und richtete zu diesem Zwek unter andern möglichen Zurüstungen, auch den Kräften der Stadt gemässe Triumphbogen auf.

Zienowicz, welcher seine Absichten sinken sahe, schikte in der Nacht vor dieser Feyerlichkeit Leute, lies die Bogen umhauen, die Gerichtsstube des Raths aufbrechen, die Bücher, Gerichtsprotokolle und Schriften wegnehmen,

einige Bürger in Arrest sezzen, binden, schlagen, und sie grausam behandeln, welches alles ihm vom immerwährenden Rathe, weil es damals ausser der Kadenz der Königl. Assessorialgerichte war, verwiesen worden.

Hieran begnügte sich aber Herr Zienowicz nicht, sondern da er ans Assessorialgerichte ausgeladen wurde, wegen gewaltsamer Verlezzung der Privilegien der Stadt, ladete er die Stadt aus, und lies die Sache ins Register der Bauersachen einschreiben, welches aber das Gericht für inkompetent erklärte, auch die von ihm gebetene Suspension des Vogt- und Bürgermeisteramtes nicht verstattete, sondern da er beweisen wollte, daß die Bürger zu Bauerdiensten verbunden sind, wurde in Causa Juris auf Comportationem documentorum und in Causa facti auf Untersuchung erkant.

Diese Stadt hat, da sie an der Dzwina liegt, noch von einem ansehnlichen Flüschen, Bialczyc, durchflossen wird, und die Gubernialstadt Polock zur Gränze hat, die glüklichste Lage zur Handlung, und dahero vorzügliche Aussichten sich zu erholen.

V. Aus-

V.

Auszug aus dem Sr. Majestät und dem immerwährenden Rathe übergebenen Memorial der Deputirten der Woiwodschaft Wolhynien.

— Die bekante Fruchtbarkeit der Woiwodschaft Wolhynien machte ehedem daß die Landeseinwohner nicht um Hinlänglichkeit der Landesfrüchte, sondern vielmehr um den Absaz derselben bekümmert waren. Heute ist unsere Woiwodschaft ein trauriges Bild des Mangels.

Gallizien, wegen vergrösserter Anzahl der Konsumenten, wegen Verminderung der Frohndienste, und daher entspringender geringerer Bearbeitung des Landes, und endlich weil der gemeine Mann die Freyheit nicht zu schäzzen weis, und am Müssiggange Gefallen findet, hat bey uns ansehnliche Quantitäten Getraide aufgekauft und unsere Speicher ausgeleeret; es hat uns zwar Geld gegeben, aber das Brod zur Unterhaltung des Lebens genommen.

Die Erhöhung der Preise in diesem jezt fremden Lande, die Aufkaufung blos Polnischen Getraides in die Magazine, die denjenigen, welche Roggen einführen bestimte Prämie,

haben die Ausfuhr ermuntert, und um einen zeitigen Gewinst drohen sie uns mit den schreklichsten Wirkungen des Hungers und der Pest; indem der Landmann, welcher vorhero ansehnliche Erndten hatte, jezt wird suchen müssen, sein Leben mit Eicheln zu erhalten, da es nicht erlaubt seyn wird, aus Gallizien mit unserm Gelde das wieder abzukaufen, was vorhero dahin wohlfeiler verkauft worden ist. —

Der Bauer, der im Lande zu einem andern Herrn überläuft, thut dem Lande keinen Schaden; geht er aber über die Gränze, so vermindert er die Anzahl der Einwohner und der Akker verliert seinen Bearbeiter. — Gallizien bietet den überlaufenden Bauern Freyheit und Eigenthum an, diese zween mächtigsten Reizze zur Aufmunterung des Volks; die Furcht für Anwerbung ist von ihnen entfernet worden; und wenn sie die Liebe zu ihrem Herrn (welches selten zu seyn pflegt) oder der Ort des Grabes ihrer Väter und ihrer Geburt noch einigermassen zurükhält; so wird die Ungewisheit des Lebens bey fortdauerndem Hunger, die durch traurige Erfahrungen bewährte Furcht, Proviant in entlegene Länder zu führen, ihnen rathen, sich da ein Vaterland zu wählen, wo sie geruhig Wohlthaten geniessen können. — Noch leben die Bauern, noch leben ihre Söhne, welche

welche fast bis ans Ufer des schwarzen Meeres Fourage haben liefern müssen, die mit eignem Blut ein fremdes Land benezt haben, und deren Eigenthum ein Raub fremden Geizzes geworden ist. — Das Gerüchte von der gegenwärtigen Fouragirung ist ein Signal des Schrekkens geworden; der Befehl, für eine fremde Armee zu führen, verödet die Hütten. —

Ein von der Woiwodschaft ernanter Kommissarius bleibt immer ein Privatbevollmächtigter; wenn Beraubung der Freyheit und Zwang zur Unterschreibung auf Billete versucht wurden, konte sich niemand für einen solchen Bevollmächtigten in seiner Bedrängnis verwenden; er fühlte eher die Wirkung der Rache, als er klagen konte. Trägt aber jemand das Gepräge der öffentlichen Autorität, leiht ihm die Landesregierung ihr Ansehen, dann wird das ihm zugefügte Unrecht Beleidigung der ganzen Nazion. — Wird uns der Verkauf unserer Produkte (nicht aber eigenmächtige Wegnehmung derselben) sicher gestellt, so erbieten sich die Einwohner allen Vorrath, den sie über ihre dringenden Bedürfnisse erübrigen können, lieber in ihrem Lande zu verkaufen, als ihren Bauern zu vergönnen, die Produkte nach Gallizien zu führen, und ihm zugleich Lust zu machen, da zu bleiben.

Dieses veranlasst uns Ew. Majestät und E. Erl. immerwährenden Rath zu bitten, daß das auf der Gränze des Wlodzimirischen und Luckischen Powiat (Distrikt) stehende Regiment des Obersten Bielak die Emigrazionen verhindern möchte. —

Unsere zwote Bitte ist, daß die Kron-Schazkommission — in unserer Woiwodschaft Magazine anlegen möchte — und daß dieses Departement, in Betreff der Abnahme des Getraides, der Vestsezzung des Preises, des Verkaufs, wer dessen benöthigt wäre, mit dem Adel unserer Woiwodschaft in Unterhandlung treten möchte. *) —

Arakl, Truchses von Wlodzimirien.

Anton Leduchowski, Woiwodzic (Sohn des Woiwoden) von Czernicchow.

Ignaz Krzucki.

*) Weil bis jezt noch kein Magazin von der Kron-Schaz-Kommission angelegt worden, und also eine solche Anlegung jezt nicht zu vermuthen ist; so scheint es, daß die so vielen patriotischen und wohlhabenden Adel habende Woiwodschaft selbst zusammentreten, und ein Magazin anlegen könte. Herr Krzucki, einer der Delegirten, die dieses Memorial übergeben haben, soll Zeit seiner Anwesenheit allhier der Schazkommission, welche sich mit dem Mangel des Geldes zu Anlegung eines Magazins entschuldigte, 300,000 Gulden ohne Interessen zu leihen angeboten haben. Sollte diese lobenswürdige

VI.

Philantropinische Verbindung in Krakau.

Diese aus adlichen Personen beyderley Geschlechts, aus Geistlichen und Gelehrten unter dem Namen Philantropinische Verbindung (Związek Filantropow) errichtete Gesellschaft, an deren Spizze sich Se. Majestät selbst befinden, hat im abgewichenen Jahre ihre erste Feyerlichkeit durch Austheilung von Prämien begangen, aus welcher man zugleich den Zwek dieser Verbindung ersehen kan. Nachdem die Personen, denen Prämien bestimt waren, in der heil. Anna-Kirche gebeichtet und kommunizirt hatten, wurden sie in den prächtigen Pallast der Universität, gegen über der Kirche, geführt und mit Trompeten und Pauken bewillkommt. Ueber dem Thore las man mit goldenen Buchstaben die Worte: Belohnung thätiger und dem gemeinen Wesen nüz-

würdige Gefälligkeit nicht der Wokwodschaft selbst können erzeigt werden, da die Schazkommission nicht Schulden machen kan? Vielleicht würden andere diesem Beyspiele folgen. Vielleicht ist auch schon etwas ähnliches geschehen, aber zum Unglük ist es bey uns schwer, von so nüzlichen Sachen Nachricht zu erlangen, um selbige dem Publiko mitzutheilen. Anm. des Dzien. handl.

licher Tugenden. Der Saal war voll von Personen aus allen Ständen; der Bibliothekarius, Prybylski, hielt eine dieser Feyerlichkeit angemessene Rede, nach welcher einige Damen die Kasse eröfneten und die Prämien für 9 Personen abzählten, welche hernach der Redner einzeln vor sich rief, und ihnen die Ursachen anzeigte, warum die Gesellschaft sie einer Prämie würdig schäzze. Sieben Prämien waren zu 216 Gulden, und zwo für zwo Spinnerinnen zu 108 Gulden. Die Prämien erhielten:

Ein Bauer, welcher 30 Jahre auf herrschaftlichen Grunde gesessen und sich in Vermehrung der Produkte desselben grosse Mühe gegeben, auch, da er nachhero Aufseher der Arbeiter des Dorfs wurde, sich jederzeit getreu, nüchtern, als ein guter Ehemann, als ein guter Vater und angenehmer Gesellschafter bey der ganzen Dorfgemeine betragen hatte.

Ein Müller, welcher eine Quelle lebendigen Wassers eröfnet, und in das Flüschen Milze geleitet, das Flüschen selbst aber so gereinigt hatte, daß er auch im Winter immer Wasser zum Mahlen hatte. Er hat auch eine Rosmühle, welche von Deutschen angelegt war, und, ausser den unaufhörlichen Reparaturkosten, beständig sechs Pferde brauchte, und doch in 12 Stunden nur 13 Scheffel Malz lieferte,

lieferte, durch seine mechanische Kentnisse in seinem Handwerke so verbessert, daß nur 4 Pferde gebraucht werden, und in 24 Stunden 20 Scheffel Malz ohne Beschwerde gemahlen werden. Ausserdem werden seine häuslichen Tugenden gerühmt.

Ein Bauer, welcher seine Bienenstökke in neun Jahren von einem bis zu funfzig vermehrt hatte.

Ein in Ausführung der Plane der Architekten geschikter Zimmermann.

Eine geschikte und unermüdete Hebamme.

Ein Tuchmacher, welcher in der dortigen Tuchfabrike viele Leute nüzlich beschäftiget, und sich wohl aufführt.

Zwo Spinnerinnen, welche sich in dieser Fabrike vor andern in ihrer Arbeit und Fleis hervorgethan haben.

Ein Kredenzer, welcher seinen Herrn fünf und dreyssig Jahre treu und eifrig gedient, auch dessen Silber und Schriften in einer Feuersgefahr gerettet hatte.

In der disjährigen Kasse sind noch 22 Dukaten geblieben. Es wurde dahero ein Vorschlag gemacht, aus selbigen einen Beytrag zu den Fonds zu thun, welche die vorstehende Geistlichkeit der Krakauer Diözes von Freunden der Menschlichkeit zusammen zu bringen

wünscht, um die Kirchhöfe aus der Stadt schaffen zu können, wie auch einen Beytrag zu Abführung der in der Mitte der Stadt zusammenfliessenden Unreinigkeiten. Beydes wurde genehmigt.

II.

Vermischte Abhandlungen und Aufsäzze.

I.

Fortsezzung der im Fünften Heft abgebrochenen Abhandlung: Versuch einer Beantwortung der Frage: Ist die Sterblichkeit in den Städten grösser als auf dem platten Lande? vom Hrn. Pr. S. in T.

Der Mensch, der durch Kunst und Fleis selbst über die Natur 'gebieten und sie umschaffen kann', in dessen Händen steht es auch in Städten die Luft zu verbessern. Das sicherste Mittel dazu ist, hin und wieder in den Strassen,

Strassen, wenn sie nämlich breit genug sind, Bäume zu sezzen, oder auf grossen öffentlichen Pläzzen Alleen anzulegen. Hierin haben nun die grossen Städte vor den kleinen einen Vorzug. Alle Einwürfe, welche man gegen die Bäume in den Städten macht, werden in Vergleichung mit den grossen Vortheilen, welche sie gewähren, sehr unbedeutend *). In der Anlage der Strassen sehe man darauf, daß sie so breit wie möglich sind. Zu geschweigen, daß dieses wahrlich eine vorzügliche Zierde und Bequemlichkeit ist, so verschaft sie auch den Nuzzen einer freyen, gesündern und weniger eingeschlossenen Luft. Ein vorzügliches Mittel, in Städten die Luft rein zu erhalten, welches aber fast durchgängig in allen Orten vernachlässigt wird, ohnerachtet es so leicht und einfach, wie möglich ist, besteht darin, die Gossen oder Rinn-

*) Neuere Untersuchungen über die Natur des Pflanzenreichs haben dargethan, daß der gütige Schöpfer in sie die vortrefliche Eigenschaft gelegt hat, daß, indem sie alles Faule und Verdorbene der Luft in sich saugen, sie diese zum abermaligen Gebrauche der Menschen geschikt machen. Aus dieser Ursache rathen alle neuere Aerzte an, Blumen in den Zimmern zu halten. Mehreres hierüber sehe man in Ingenhaus Versuche mit Pflanzen, wodurch entdekt worden, daß sie die Kraft besizzen, die Atmosphärische Luft beym Sonnenschein zu reinigen ꝛc. Leipzig 1786. 8.

Rinnsteine so anzulegen, daß sie immer fliessend erhalten werden können, und nicht in stehende stinkende Pfüzzen ausarten. Mit gleicher Sorgfalt wird die Polizey dahin sehen müssen, daß nicht allerhand Unreinigkeiten in sie gegossen werden, welches sie nicht nur in ihrem freyen Laufe hindert, sondern auch bey der Reinigung so pestilenzialische Ausdünstungen verursachen, daß fast kein Mensch vor Gestank aushalten kann. Im Sommer, zur Zeit der grösten Hizze, ist der Vorschlag sehr anzurathen, welcher auch in Wien beständig gebraucht wird, nämlich durch die ganze Stadt mit Feuersprizzen die Häuser, Dächer und Gassen anzufeuchten. Dieses verschaft eine frische, gesunde und reine Luft. — Wenn also die Polizey auf dergleichen Sachen mehr, als es nicht zu geschehen pflegt, aufmerksam seyn würde, so könte wenigstens dem Vorwurfe der grossen Städte, daß ihre böse Luft die Sterblichkeit vermehre, abgeholfen werden *).

Ein neuer Grund, worin ich den kurz vorher angeführten Saz nicht so schlechtweg annehmen kan, liegt darin, daß in grössern Städten

*) Ausser einigen allgemeinen und gar zu speziellen Schriften verdient vorzüglich hierüber nachgelesen zu werden: Willebrands Grundris einer schönen Stadt, u. s. w. Hamburg 1776. 8. 3 Theile.

ten die Medizinalanstalten allemal besser als in den kleinen und mittelmässigen sind. In jenen findet man die Stellen der Wund- und andern Aerzte mit geschikten und oft mit grossen Männern besezt. Selbst die Gebährenden werden nicht der blossen Maschinenmässigen Behandlung alter Weiber überlassen, durch deren Hände so viele Wöchnerinnen geliefert, oder unglüklich gemacht werden, sondern auch in diesen Stükken hat man dafür gesorgt, eine so äusserst gefährliche Sache weniger gefährlich zu machen. Findet aber dieses auch in kleinen Städten statt? Sie haben entweder gar keine wirkliche Aerzte, sondern behelfen sich aus Noth mit Wundärzten, oder vertrauen sich einem Marktschreyer, den sein Weg, wenn er die Welt durchstreicht, auf den Ort führte, oder wenn auch dieses fehlt, so vertreten entweder Schweinschneider und alte Weiber die Stelle des Doktors, oder jeder ist sein eigener Arzt. Die jungen Aerzte, wenn sie von Universitäten kommen, wissen sehr gut wo dergleichen Oerter zu finden. Dahin wenden sie sich, füllen erst Jahre lang die Gottesäkker, sezzen Tischler und Todtengräber in Nährung, und wenn sie lange genug als privilegirte Mörder sich an solchen Oertern aufgehalten, und auf Kosten der Gesundheit, ja des Lebens der ehrlichen Menschen,

sich gehörige Kenntnisse erworben haben, so gehen sie an Oerter, wo mehr zu verdienen ist, und wo ihre jezt erlangte Geschiklichkeit besser belohnt wird. In grossen Städten werden junge Aerzte nicht so sehr begünstigt. Man hat alle mögliche Hochachtung für ihren mit schweren Kosten erlernten, erkauften und — — Doktorhut; nur weil man hin und wieder allerhand traurige Beyspiele von sogenanten Doktoren hat, so ist man etwas ungläubig geworden; man sezzet weder in ihre Geschiklichkeit noch in die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses dieser oder jenen Medizinischen Fakultät ein Mistrauen; man will sich blos mit eigenen Sinnen von ihren Fähigkeiten überzeugen, und zu dem Ende stellet man mit ihnen noch einmal sogenante Prüfungen an. Daß man kezzerisch von dem akademischen Doktordiplom denkt, das ist ein Vorzug, und zwar ein sehr heilsamer, blos der grössern Städte. Die jungen Aerzte wissen das auch schon sehr wohl, und meiden daher sorgfältig alle dergleichen Oerter.

Auch für die Gesundheit der Armen ist in grössern Städten mehr gesorgt als in kleinern. Dort finden sich Hospitäler, Chariteen, Krankenhäuser u. s. w. welche in diesen natürlicher Weise nicht seyn können. Dafür sterben sie auch hier ganz unbemerkt dahin, theils aus

Mangel

Mangel der Pflege, theils weil ihnen von Staatswegen wirkliche Hülfe nicht kann gereichet werden, und sie sich selbst welche zu verschaffen zu unvermögend sind.

Man denke besonders in kleinen Städten an arme Mütter. Sie selbst sind zu dürftig, dergleichen Weiber, welche sich unter dem Namen von Hebammen herumtreiben, bezahlen zu können; denn diese sind, wie die Erfahrung lehrt, besonders alsdenn, wenn sie gleichsam ein Monopol darin haben, sehr theuer. Sie müssen also entweder in der schreklichen Stunde ohne Hülfe leiden, oder sie bitten ihre alte Gevatterinnen oder Nachbarinnen, welche schon einige Kinder gehabt haben, zum Beystande. Diese können wohl in dem Falle, wenn alles natürlich zugeht, helfen, aber wie alsdenn, wenn was ausserordentliches vorfällt? Geholfen muß seyn, also nun auf Gottes Berath nur angegriffen, ob Mütter und Kinder auf den Lauf gehen, das bekümmert sie endlich wenig. Welch einen Vorzug geniesset die Armuth in diesem Falle in grossen Städten? Nicht blos gebährt sie unter den Händen und der Aufsicht der geschiktesten Männer, sondern sie findet in einem solchen Hause auf gewisse Zeit ihren freyen Unterhalt und Pflege, und darf sich also

nicht

nicht zu geschwinde gefahrvollen Arbeiten aussezzen.

Daß in grossen Städten die Ausschweifungen im thierischen Genuß der Wollust grösser als in kleinen seyn sollen, davon wüste ich keinen hinlänglichen Grund anzugeben. Dort merkt man es nur mehr, weil es privilegirte B*** giebt, aber wird deswegen in kleinen Städten weniger gesündigt? Der Mensch bleibt Mensch, er lebe unter Menschen oder unter dem Vieh, unter hoch gesitteten, oder unter hoch barbarischen, in der Hütte oder im Pallast, allenthalben empfindet er gleiche Triebe, und sie richten sich wahrhaftig nicht nach der Grösse der Oerter. Neapel z. B. mit seinen 400,000 Menschen, ist in diesem Stükke nicht schlimmer daran, als ein anderer Ort mit 400 Menschen. Das hier nicht eben so viele Menschen der Zahl nach Ausschweifungen begehen als dort, ist unmöglich, aber das Verhältnis bleibt deswegen doch immer dasselbe. Ja, ich getraue es mir sogar zu behaupten, daß es hier weit grösser als dort sey. Dort steht jedem Thür und Thor offen, es ist nichts verbothenes, man darf es nicht verstohlener Weise thun, und zulezt wird es etwas altes. Hier hingegen ist es etwas verbothenes, ja wohl gar eine Todsünde, und eben darum weil

weil es verboten ist, und nur in Geheim geschehen muß, geschieht es desto häufiger. Vielleicht würde unsere böse Grosmutter, Eva, nicht vom Apfel genascht haben, wenn es ihr nicht wäre verboten worden. — Nicht die Menge unehlicher Geburten, entsinne ich mich gelesen zu haben, ist das Barometer der Ausschweifungen — ein schreklicher Saz, der aber leider! nur zu wahr ist.

Ich getraue mir sogar den Saz zu behaupten, daß in kleinen Städten die Ausschweifungen für den Staat weit gefährlicher und der Bevölkerung nachtheiliger sind als in grossen. Hier macht sich eine Person nicht eben ein gar grosses Gewissen daraus, wenn sie unehelich schwanger wird, und weil man im Allgemeinen in diesem Stükke schon gelinde denkt, so darf sie auch gar nichts von Infamie befürchten, wenn es gleich nicht durch Gesezze aufgehoben wäre: dieses wird allerdings Ursache, daß sie auch nicht so leicht auf Mittel und Wege denkt, ihr Kind entweder zu tödten, oder gar sein Werden zu hintertreiben, weil da der gemeine Mensch in diesem Falle schon eben so galant denkt, was man nämlich heut zu Tage galant nennt, als der Vornehme. In mittlern und kleinern Städten wird es schon weit schwerer halten, wenn eine unehlich Geschwängerte

einen Mann bekommen soll. Kaufmann und Handwerker wird sie nicht nehmen, und Tagelöhner giebt es theils wenige, theils von der geringsten Gattung. Wie viel tausend Arten des Erwerbes giebt es nicht in grossen Städten, wobey eben nicht erforderlich ist, daß Mann und Frau sich in Ehren erkannt haben, ja selbst wie viele leichte und dabey einträgliche Nahrungszweige giebt es nicht in grossen Städten? Der Vater wird sich in grossen Städten auch nicht sehr grämen, ob ein lebendiger Zeuge seiner geheimen und unerlaubten Liebe zum Vorschein kömmt; denn theils bekümmert man sich wenig um den Vater, theils sind sehr viele vorhanden, die so was nicht leicht unbeschadet ihrer Ehre leiden können, theils findet auch die Schuzrede: der Vater sey ungewiß, öfterer statt. Alles dieses ist in kleinen Städten umgekehrt; ich berufe mich in diesem Stükke kek auf die Erfahrung aller meiner Leser. Wo geschehen die häufigsten Kindermorde? Gewiß nicht in grossen Städten, sowohl aus denen schon angeführten Ursachen, als auch deswegen, weil es da zum Luxus gehört, seine Kinder von Huren tränken zu lassen, und dieses Gewerbe oft sehr einträglich ist.

Aber die Dörfer, mittlern und kleinern Städte, sind voll von boshaften Kindermörderinnen.

derinnen. Sie sind die Wiege jener satanischen Gebräuche, wodurch man unehelich Geschwängerte brandmarkt; Aberglauben ist der Erfinder, und Dumheit die Vollzieherin und Wächterin dergleichen Gesezze, welche im Irrhause nicht unvernünftiger gemacht werden könten. Solche verdammte Geburten des Afterwizzes sind die Ursachen der Kindermorde, der Fruchtabtreibung, der abscheulichsten und unnatürlichsten Sünden, wozu der Staat seine Unterthanen gleichsam einladet, und die grossen Blutschulden auf das Land bringt. Daraus entsteht wahre Entvölkerung, schwache und ohnmächtige Geschöpfe kommen zur Welt, leben nicht wirklich, sondern nur gleichsam einige Jahre kümmerlich durch; wie eine Pflanze werden sie welk, oder vielmehr welken sie ganz ab, weil sie nie frisch waren, und verdorren. Die Eltern sind entkräftet, schleichen einher, und wenn sie erst sollen anfangen zu leben und dem Staate Geschöpfe ihrer Art zu schenken, so nehmen sie von der Welt Abschied. Das ist der Würgengel kleiner Städte, und er geht mit seinem Schwerdte ungestöhrt von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, weil man immer nur so leyert: **Grosse Städte, grosse Sünden.**

Sollte nicht gegen alles dieses, was ich jezt gesagt habe, die Erfahrung streiten? Statt dieses zu beantworten, will ich noch einige Fragen aufwerfen. Hat man in den Mortalitäts-Tabellen allemal die durchreisenden Fremden, oder solche, die sich einige Zeitlang da aufhalten, genau angemerket? Hat man sich genau darum erkundigt, ob nicht etwa dieser oder jener Reisende, welcher krank geworden, oder gar gestorben, seine Krankheit schon mitgebracht, oder sie unterwegens aufgesammelt? Läst man sich auch nicht blos durch die grosse Zahl der Gestorbenen verführen, welche in einem Orte, wie Rom, wo 160,000, oder Venedig, wo 180,000 Menschen leben, nothwendig grösser seyn muß, als an den Orten, wo 10,000 oder 16,000 leben? und endlich, giebt es denn in grossen Städten gewisse eigene Krankheiten, wovon die kleinen nicht wissen, oder woran? warum sterben da mehrere? Denn nach meiner Ueberzeugung sind die angegebenen Ursachen nicht wichtig genug. Oft liegt auch wirklich der Grund einer grössern Sterblichkeit in Städten in der üblen Lage, welche sie bey ihrer Erbauung bekommen. Da kan ich aber doch wahrhaftig nicht sagen, die Grösse der Städte habe Schuld daran. Also hier bedürfen die Mortalitäts-Tabellen einer genauern Untersuchung.

II. Ueber-

II.

Ueberſezzungen Polniſcher Gedichte.

Die Frau nach der Mode.

(Aus den Satyren des Herrn Biſchofs Kraſickt, die achte Satyre.)

So haſt du denn, was du ſo ſehr geſchäzt, erlangt,
Viel Glük, mein Freund, zum neuen Eheſtande!
„Ich danke.“ — Wie? du dankſt ſo kalt?
Biſt du von deinem Glük ſo ſchlecht erbaut?
Wie? oder iſt's dir ſchon zuwider? —
„Das eben nicht, obwohl gemeiniglich
„Die erſte Zeit von Honig fließt.“ —
Biſt alſo ſchon am bittern Ende?
„Das ſag ich eben nicht.“ — Nun, ich verſteh's,
Der beſte Rath für dich, Freund, iſt Geduld,
Beſcheidenheit und Schweigen. Sieh, wie andere
Der ſtolzen Frau ergebne Diener,
In ihrem Joch geduldig gehen.
Die Frau regiert das Haus und ihn,
Des Titels wegen war der Mann nur nöthig.
Gewiß iſt deine auch von dieſer Art, ich merk's.
„Ach ja! — doch ſie hat ſonſt ſehr ſchöne Gaben.
„Ihr Brautſchaz vier ſehr ſchöne Dörfer,
„Iſt ſchön, voll Geiſt und artig.“ -- Deſto beſſer.
„Nein, deſto ſchlimmer, Freund, denn dieſe Dinge,

„So gut auch sonst, vermehren hier das Uebel
„Und fördern meinen Untergang. — Verstand und Schönheit
„Sind freylich Achtungswerthe Dinge,
„Doch, die Erziehung in den grossen Städten" —
Giebst du der Stadt die Schuld? — „Ach, freylich,
„Viel lieber eine Frau vom Lande,
„Und Gott bewahr für Städt'schen Weibern jeden.
„Da ich zum erstenmale meine sah,
„Da fiel mir schon das Herz,
„Doch deutete ich alles mir zum Besten,
„Und da ich einmal schon mich eingelassen,
„Band mich die Pflicht der Dame Ruf zu schonen.
„Kurz, Thyrsis seufzete zu seiner Phillis Füssen.
„O Himmel! welche Launen, welch Geziere,
„Bevor wir bis zur Heyrath kamen.
„Ging alles nach Romanenfus:
„Doch mir gelang die schwere Rolle
„Nicht allzubest. — Ich lachte oder seufzte,
„Schwieg, oder redte, oder klagte,
„Traf immer links — und meine Städtsche Phillis
„Verschmähte sichtbarlich den Dörf'schen Schäfer.
„Gern hätt' ich ihr mit gleichem Maas erwiedert.
„Allein der Punkt der Ehre.
„Und die vier Dörfer, die noch obendrein
„An meine eigne Güter gränzten,
„Das hielt mich vest, und schmiedete
„Mich in die schöne Fesseln. —
„Nun kam es endlich zu den Punkten
„Der Ehepakten, deren erster war:
„So oft Madam sich möchte unpaß finden,
„So wird bey einer wohlerfahrenen Französin
„Und Meisterin in allen Weiberkuren

(Weil

„(Weil sie Französin ist) sie ihre Wohnung haben.
„Der zweete Punkt: obgleich sie auf dem Lande,
„Im Fall sie wohl wär', ein'ge Zeit zu bleiben
„Nicht weigerte, so wär jedoch der Winter
„Ganz exzipirt, und denen Lustbarkeiten
„Der Residenz gewidmet.
„Der dritte Punkt war: eigne Equipage.
„Der vierte war: ein schönes Haus zu miethen,
„Mit schönen Zimmern; vorn für sie und für die Gäste,
„Und für den Mann nach hinten eins
„Der fünfte Punkt: wenn, wofür Gott bewahre — —
„Ich stuzte — Wie? wofür soll Gott bewahren?
„Je nun, so sagten die Verwandten,
„Es trift sich, daß mit beyderseitigem Konsens
„Das Band getrennt wird, oder eine Scheidung — —
„Wie? Welch ein Band? rief ich: das Band der Ehe?
„Das kann der Tod nur trennen — die Verwandten
„Sahn sich einander an, und lachten meiner Einfalt.
„Und endlich ward nach manchen Zeremonien
„Die Sache richtig. Mit Verlust der Freyheit
„Bezahlte ich die übereilte Freyte
„Und war nun in der grossen Brüderschaft
„Der Reuenden als Mitglied aufgeschrieben.
„Nun kam die Zeit mit meiner jungen Frau
„Nach meinen Dorf zu reisen. Sie in übler Laune
„Frug: worin fahren wir? Ich hoffe doch Ihr Wagen
„Ist mit Ressoren? — Ich in aller Eile
„Nach einem Wagen mit Ressoren. —
„Zum Glükke traf ich einen jungen Grafen,
„Der all' sein Geld im Spiel verlohren.
„Er war in einer Englischen Karosse
„Von Reisen erst gekommen;
„Die kaufte ich. — Wir waren also fertig,

„Madam war aber unpas, und die Reise
„Ward darum ein'ge Zeit verschoben.
„Nun war sie endlich besser, und es gieng ans Pakken.
„Der neue Wagen auf Ressoren stand bereit,
„Madam nimmt ihren Plaz nebst ihren Schooshund,
„Nun bringt man Schachteln, Kasten, Kastchen,
„Unzähl'ge Beutelchen und Pakke
„Mit Tobak oder parfumirten Wassern;
„In grossen Korben und Futtralen
„Kornetten, Hüte und Dormeusen;
„In einem Bauer ein Kanarienvogel,
„Der nach der Leyer künstlich abgerichtet;
„Ein Staar in einem andern; in verschiednen Töpfen
„Das Futter für die Vögel. Eine Kazze
„Mit ihren Jungen, und an einer Kette
„Ein seltnes ausländisches Mäuschen;
„Für mich blieb gar kein Plaz. Was war zu machen?
„Ich muste mich, so gut ich konte schikken,
„Den Staar in Arm, das Hündchen auf dem Schoos,
„Und so gieng's glüklich auf die Reise.
„Wir fuhren schweigend, blos der Staar
„Schrie, pfiff und machte seine Künste.
„Nach langem Schweigen nahm Madam das Wort:
„Sind Sie mit einem Koch versehen?
„O ja, mein Kind! — — O pfuy! was für Karessen.
„Das klingt gemein, und ich verbitt' sie mir
„Fürs künftige. – Ich schwieg, was sollt' ich sagen?
„Sie wiederholte nun dieselbe Frage;
„Ich sagte mit Verbeugen: ja, Madam! —
„Und einen Kutscher? Ja! den, der uns fährt. —
„Der ist zum Fuhrmann gut, doch zur Parade
„Gehört ein anderer. Und was den Koch betrift,
„Den rath ich einem Nachbar abzulassen.

„Allein

„Allein der Menſch iſt gut. — Wo iſt er her?
„Von meinen eignen Leuten ausgelernt. —
„Der wird wohl nach dem Guſto
„Der Damen auf den Dorf den Tiſch beſezzen,
„Ragouts mit Saffran-Saucen,
„Reis mit Zimt und Zukker,
„Und Eyerkäs mit Mandeln ſchön geſpikt.
„Nein, auf mein Wort, den laſſen Sie nur gehen,
„Der Pfarrer kann vielleicht zur Kirmes ihn gebrauchen.
„Und einen Kuchenbekker? — Nun derſelbe Koch
„Verſteht ſich auch darauf. — Das kann nichts werden,
„Und wenn Sie meinem Rathe folgen wollen,
„So ſchaffen Sie ſich fremde Köche
„Und Kuchenbekker nach der Mode,
„Konditors — Spiegelplatten zum Servis.
„Sie haben doch Figuren von Porzlain und Gruppen?
„Nein. — Iſt das möglich? Ach ich merke ſchon,
„Obgleich ich noch nicht die Erfahrung habe,
„Von Ihres Dörſchens Lebensart und Sitte;
„Wie man in ihrem Zirkel auf dem Lande lebt.
„Nicht wahr? zum Nachtiſch eine Torte,
„Mit Rosmarin und Nelken ſchön beſtekt.
„Kandirte Mandelſpähne, Pfefferkuchen
„Und Feigen, Datteln, Mandeln und Roſinen,
„Das iſt uns alles zwar gar ſchön und herrlich;
„Allein, mit Ihrer gütigen Erlaubnis,
„Für mich zu vornehm, und ich werde ſchwerlich
„An dieſen ſchönen Guſto mich gewöhnen. —
„Ich ſchwieg bey dieſem bittern Scherz beſchämt und traurig,
„Und endlich fuhren wir ins Thor von meinem Hofe —
„O pfuy! — ein Bretterzaun, und warum nicht Stakketen?

„So sagte meine Frau und zukt die Achseln.
„Nun hielten wir, sie stieg heraus mit ihrem Hunde,
„Und Maus, und Kazze, und Kanarienvogel.
„Den alten Schafner Franz, der voller Freuden
„Uns an der Thür erwartete, sties sie zurükke.
„Dem guten Alten kam das Wasser in die Augen.
„Im Hause kam mein Pfarrer uns entgegen,
„Sie neigte vornehm sich und gieng vorbey,
„Und Seiner Würden zog ein sau'r Gesicht.
„Ist dies der Essaal? — ja! wie ist das möglich,
„Hier ist ja kaum für vierzig Stühle Raum?
„Mein Schafner kreuzte sich, da er dies hörte,
„Die Wirthin lief sogar aus Schrek davon,
„Ich blieb allein. — Wir giengen weiter durch die Zimmer.
„Hier schlafen wir. — Und wo ist denn der Saal zur Kompagnie?
„Da, wo wir essen. — Nein, das geht nicht an.
„Und wo mein Kabinett? — Hier neben wo wir schlafen.
„Wie? — das verbitte ich, Sie schlafen, wo Sie wollen,
„Allein ich muß besonders meine Zimmer haben,
„Zum Schlafen, und zu meiner Toilette,
„Bibliothek, Musik-Saal, Budoir,
„Und dann für meine Kammerjungfern eins,
„Und eins für meine Garderobenmädchen.
„Wie sieht's im Garten aus — Es sind Quartiere
„Von Buchsbaum, da Liguster — weg damit,
„Das lieb ich nicht — die Zierrath ist zu deutsch
„Ein Wäldchen lieb ich von Cypressen
„Und hin und wieder wo ein kleiner Bach,
„Der über glatte Steine murmelnd fliest,
„Durchbrochne Lauben — dann ein Holländsch Bad
„Und im Prospekt Dianens Tempel;

„Dann

„Dann kommt man gleichsam als von ohngefähr
„Zu einem Haus mit Stroh gedekt,
„Als ob ein Lebenssatter Eremite
„Dort vor der Welt verborgen lebte,
„Wenn aber die Baumrindne Thür sich öfnet,
„Wird man von einem schönen Zimmer
„Mit prächt'gen Meublen, Spiegeln, Schildereyen,
„Aufs angenehmste überrascht.
„Nun weiter hin ein kleines Belveder,
„Ein grosser Bau'r voll seltner Vögel;
„Da flöten dann die Nachtigallen um die Wette,
„Die Turteltauben girren, und der Tauber trommelt,
„Und ich, spazierend unter den Cypressen,
„Beschäftige mich in Gedanken,
„Mit Heloisens Schiksal, mit Zairen und Pamelen. —
„Nun lief ich auch davon; es war mir nicht mehr möglich
„Die lächerlichen Grillen anzuhören.
„Bald fing Madam die Reformation des Hauses
„Mit Ernst ins Werk zu sezzen an,
„Sie kehrte bald das Unterste zu oben.
„Nach Warschau giengen nun Stafetten auf und nieder,
„Sie war in ihren Planen unerschöpflich,
„Und unverdrossen führte sie sie aus.
„Die alten Balken aus dem Essaal warf man weg
„Und präsentirte sich ein schön Platfon,
„Die Göttin Venus mit den Grazien,
„Und meine Frau, die am Altar
„Zwo junge Tauben ihr zum Opfer bringt.
„Ein goldener Alkoven prangt im Schlafgemach,
„Und nebenbey ein marmorirtes Kabinett,
„Aus meiner alten Apotheke ward ein Büchersaal,
„Wo statt der Büchsen zum Gewürz und Konfituren,

„Fran=

„Französ'sche Bücher in Mahonifächern standen,
„Und ein gewalt'ger Globus auf dem Tisch.
„Ein Boudoir mit goldnem Schnizzewerk,
„Die Wände lauter Spiegel, Tische und Kamin
„Von Marmor, und besezt mit porzellainen Gruppen.
„Dem besten Pallast in der Residenz
„Gab nun mein Haus nichts nach, allein ich Armer,
„Ich siz in einem Winkel drin, und möchte weinen.
„Doch kams noch besser, wie von allen Seiten
„Mit grossen Lärmen ihre Gäste kamen,
„Neumod'sche Damen, lust'ge Kavaliere.
„Nun gab es Bälle, Masqueraden und Konzerte.
„Der Kammerherr lies meinen alten Wein
„Auf meiner Frau Gesundheit reichlich fliessen,
„Der Adjudant that ihm beym Paukenschall Bescheid.
„Madam im Sofa mit der Frau Starostin
„Redt leise, und wenn ich mich irgend zeige,
„Sieht sie nach mir, zukt mit den Achseln und macht Mienen.
„Am Abend gehn die Gäste in den Saal,
„Um aus den Fenstern einem Feuerwerk zuzusehen.
„Ein Schwärmer stekt die Scheune an,
„Ich laufe, rette, schreye, lösche,
„Indem im Saale die Trompeten
„Ein desto lauter Vivat blasen,
„Ich kam zurük, erschrokken und zerstört,
„Und mich empfängt der lust'ge Hause
„Mit Scherz und spöttischem Gelächter.
„Am andern Tage wieder neue Gäste. —
„Ich stellte meiner Frau bescheiden vor:
„Daß solche Lebensart zu kostbar sey.
„Sie pocht auf ihren Brautschaz, die vier Dörfer.
„Auch achte, sagt' ich, reichen nicht.

Nun

„Nun wohl, so ziehn wir wieder nach der Stadt.
„Ich lies es mir gefallen, und wir reisten.
„Nun sizzen wir seit ein'gen Wochen hier,
„Gebrauchen viel, erwerben aber nichts.
„Was soll ich thun? Das alte Sprichwort sagt:
„Vergebens ist die Reue nach der That."

III.

Fabeln und Erzählungen.

(Von denselben Verfasser, aus den Bayki i Przypowieści na cztery części podzielone.)

---

a) Eingang zu den Fabeln.

Es war ein Jüngling, der sein Leben
Enthaltsam führte;
Es war ein Alter, welcher niemals
Nicht schalt' noch murrte;
Es war ein Reicher, der mit Armen
Den Vorrath theilte;
Es war ein Autor, dessen Freude
War Anderer Ruhm.
Es war ein ehrlicher Minister,
Der sich vergas;
Es war ein Zöllner, rein vom Diebstahl;
Ein Kriegsmann, der sich niemals rühmte;
Ein Schuster, welcher niemals zechte;
Ein Räuber, welcher niemals raubte;
Ein Dichter, welcher niemals log.

Was

Was ist denn das für eine Fabel?
Wahr könte dieses alles seyn,
Doch ich wills unter Fabeln sezzen.

---

b) Abuzei und Thair.

Wünsch mir Glük zu meinem guten Stande,
Vater! rief Thair.
Morgen bin ich unsers Sultans Schwager,
Morgen fahr ich mit ihm auf die Jagd.
Herrengunst, versezt der weise Vater,
Frülingssonne und Geschmak der Weiber,
Alles das sind unbeständ'ge Dinge.
Richtig traf ers: das Projekt zerfiel,
Der Sultan gab die Schwester nicht,
Es regnete den ganzen Tag.

---

c) Die Regenfluth und der Flus.

Vom Gipfel eines Berges rauschte
Die Regenfluth herab und lachte
Des Flusses, der geruhig flos.
Der Schnee verthaut, vom Berge fehlte Wasser,
Die Fluth ward nun ein kleiner Bach.
Noch ärger: Sie, die lärmend angefangen,
Fiel in den Flus und war nicht mehr ein Bächlein.

---

d) Die

d) Die Maus und der Kater.

Eine Maus, die einst ein Büchlein
Ganz gefressen, hielt deswegen
Ueber alle sich für weise.
Eure Noth will ich verkürzen,
Sagte sie zu ihren Schwestern;
Glaubt mir, ich bekehr den Kater.
Und man schikte nach dem Kater.
Dieser allzeit fert'ge Diener
Stellte sich mit der Minute;
Hörte mit gespizten Ohren
Die Vermahnungen der Weisen,
Seufzte, weint. — Da diese sahe,
Daß sie ihm das Herz gerühret,
Fiel sie in noch grössre Hizze,
Kriecht im Eifer aus dem Loche —
Nun erwischte sie der Kater.

---

e) Der Esel und der Ochse.

Im heissen Mittag sucht' ein Esel
Sich abzukühlen, und erblikte
Den Hirten, der sein Vieh zum Wasser
Hinfürt'; an dieser Menschengüte
Erbaut sich unser Esel mächtig
Jedoch den Grund von dieser Güte
Zu finden, das war ihm nicht möglich.
Laß dich durch fremdes Beyspiel lehren,
Sagt' ihm der Ochs; nicht uns zu Liebe,
Nein! sich zu Liebe thut er dieses,
Er mäst't uns, um uns abzuschlachten.

f) Der

f) Der Vogel im Gebauer.

Was weinst du, sprach zum alten Zeisig
Ein junger Zeisig, hast du's nicht
Im Käfig besser, als im Felde?
Die Meynung muß ich dir vergeben,
Sprach drauf der Alte, denn im Käfig
Bist du gebohr'n, und ich war frey,
Nun siz ich hier, und darum wein ich.

---

g) Der junge und der alte Fuchs.

Ein junger Fuchs,
Noch nicht bekannt mit Jägerkünsten,
Freut sich des Haars, das auf den Winter,
Ihm wieder wuchs.
Die Sicherheit, so lehrt ein Alter ihn,
Verträgt sich nicht mit dieser Zierrath;
Du hast nicht Ursach dich zu freuen,
Verderben zieht uns diese Schönheit zu.

---

h) Die Skatulle mit Gold und der Sak mit Grüzze.

Die Skatulle voller Gold
Lachte einst des Saks mit Grüzze.
Jedoch in derselben Nacht
Brachen Diebe zu dem Schazze,
Schlugen Schlos und Angeln ab
Und verderbten die Skatulle

Um das Gold herauszuholen.
Von dem Fenster, wo er lag,
Sahe nun der Sak mit Grüzze
Wie das Kästchen, ganz zerstükket,
Auf dem Hof im Regen lag.
Ich, der ich nur Grüzze hatte,
Sprach er, blieb in Sicherheit;
Nie muß man sich des erheben,
Was nicht unser eigen ist.

(Die Uebersezzung Polnischer Dichter wird künftig fortgesezt.)

III.

Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen.

Freund!

Ich versprach Ihnen vor meiner Abreise nach Sachsen die auf dieser Reise zu machenden Anmerkungen mitzutheilen. Ich entledige mich dieser Verbindlichkeit jezt; finden Sie die Bemerkungen nicht so wichtig, wie Sie vermuthet haben: so bedenken Sie, daß meine besondern Verbindungen mich nöthigten, etwas geschwind zu reisen.

Wir reiseten am Michaelistage von Thorn aus, und nahmen das erste Nachtquartier in

der Thornischen Niedrigungsdorfschaft Neu-Pansau, zwo Meilen von der Stadt, und den Morgen darauf fuhren wir nach der sogenanten Schlubier-Kempe, (einem nach jener Seite der Weichsel gehörigen, aber mit der Thornischen Niedrigung zusammenhängenden Stükke Landes, welches bey grossem Weichselwasser zur Insel wird) wo die Ueberfuhrt über den Strohm ist, und wo wir in einer Stunde ankamen.

Es mochte etwa neun Uhr seyn. Der Prahm war aber auf jener Seite in Schlubie. Wir riefen und schryen: daß man uns abholen möchte; allein es kam niemand, obgleich Tags vorher der Prahm bestellt worden war, dagegen sahen wir ihn in grosser Entfernung Strauch von den Inseln nach jener Seite führen; darüber ward es Mittag. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie verdrüßlich uns dieser Aufschub war. Endlich fuhr der auf der Schlubier-Kempe wohnende Holländer in einem Kähnchen uns zu Gefallen über, und wirkte bey dem herrschaftlichen Verwalter die Erlaubnis aus, daß wir könten übergeholt werden. Gleichwohl geschah dies nicht eher, als mit Sonnenuntergang. Wir hatten also beynahe einen ganzen Tag verlohren, und solchen in den verdrüßlichsten Empfindungen über den gebie-

terischen

terischen Eigensinn eines ökonomischen Schreibers hingebracht.

Jezt ward es schon sehr dunkel, und der Fuhrmann erklärte, daß er weiter nicht, als in den Schlubier-Krug fahren könte, weil er sobald keinen Ort erreichen werde, wo wir übernachten könten. Wir musten es glauben, und kehrten ein, wo ers haben wollte.

Unsere erste Tagereise war also nicht weiter als queer über die Weichsel in den Krug des Schlubier-Hofes, den wir den ganzen Tag über vor uns gesehen hatten. Das Nachtquartier war schlecht. Der Wirth war ein beurlaubter Husar des Preussischen von Usedomschen Regiments; die Stube war unreinlich, klein, und der Fusboden bestand aus Lehmhügeln; an Kindern und Kartoffeln war kein Mangel; wenn noch einiger Raum blieb, so füllten ihn etliche Sakke mit Mehl, etliche Juden und Oderfahrer aus. Das Kochgeschirr war schlecht, so wie das übrige alles. Diese Mängel aber insgesamt ersezte der gute Wille und die Freundlichkeit dieser armen Leute. Und wenn die Wohnungen für Menschen, die an einige Bequemlichkeit und Regelmässigkeit gewohnt sind, nicht die beste war, so hatten die Pferde eine desto schönere, und wir bedachten uns nicht einen Augenblik ihnen die Nacht hindurch in dem

neuen, reinlichen und geraumen Gaststalle Gesellschaft zu leisten. Dieses Guth gehört dem Hofgerichts-Präsidenten Herrn von Kleist in Bromberg. Man gränzte hier Land ab zur Kleesaat; das Brauwesen und die Brennerey waren an Juden verpachtet. Da diese nach Bromberg zur Feyer des Lauberhüttenfestes verreist waren, und den Schlüssel zum Vorrath des Bieres und Brandtweins niemand hatten anvertrauen wollen, so musten die Oderfahrer mit vielem Leidwesen diese Bedürfnis entbehren, da wir hingegen an dem schönsten Quellwasser einen hinlänglichen Ersaz des mangelnden Bieres fanden. Wir fuhren vor Sonnenaufgang weiter, erst durch Bruchgegenden und Erlen- hernach durch Fichtenwald. Mitten im leztern liegt Dąbrowo. Hier sind viele Kolonisten angesezt, deren kleine Wohnungen zu beyden Seiten des Wegs artig ins Auge fallen; sie sammelten eben Kartoffeln ein, die auf dem erst kürzlich ausgerodeten Lande dem Anschein nach gut gerathen waren. Der Boden ist hier kaltgründig und schwarz und der Wald wird immer mehr gelichtet. Wenn das Wasser durch Gräben abgeleitet seyn wird, werden vermuthlich diese neu ausgerodeten Stükke sehr fruchtbar seyn. Hierauf folgte Jesewo, ein Dorf, und Mittags waren wir in Labiszin, einem

einem Preussischen Städtchen im Nezdistrikte. Dieser Flekken liegt in einer angenehmen lachenden Gegend. Das hiesige auf einen Hügel liegende Reformaten-Kloster stuzt mit seinen Thürmchen und seiner Kirche, welches alles massiv ist, den Ort etwas auf. Ihr Garten ist mit einer steinernen Mauer umgeben; alles, selbst das Sazellum eines Heiligen auf dem Kirchhofe, verräth einigen Geschmak. Die übrige Gegend ist Thal und Bruch. Die Nezze geht durch den Flekken und treibt einige Mühlen. Die Einwohner sind gröstentheils Tuchmacher und Deutsche. Seit der Preussischen Besiznehmung hat, wenn man's nach dem Augenschein beurtheilt, der Ort an Einwohnern sich verdoppelt; es ist auch ein neuer Distrikt angebaut, welcher, wegen Gleichförmigkeit der Häuser, gut aussieht, und wegen der vor denselben befindlichen grossen Plázze lediglich die Bequemlichkeit der Tuchmacher zum Zwek zu haben scheint. Gesunde Luft kann hier, besonders im Sommer, wohl nicht seyn, aber die Gegend hat für's Auge vielen Reiz. Von hier auf dem Wege nach Znien hat man auf der einen Seite frisches Wiesengrün und Thal, von der andern jungen Fichtenwuchs und aufsteigendes Land. Der Akker ist mit grossen Feldsteinen fast bedekt; dieser Umstand

muß das Pflügen mühsam machen und viel Eisen erfordern. Eine starke Meile von Labiszchin im Dorfe Mortschin stürzte ein Pferd von unserm Zuge und legte sich auf den Rükken; (kein kleiner Schrek für uns in damaliger Lage) der Fuhrmann erschöpfte sich in Muthmassungen über die Veranlassung zu diesem Vorfalle, inzwischen peitschte er's auf, und trieb's fort bis bis nach Gbor, einem Dorfe, wo wir übernachteten.

Hier machten wir die Erfahrung, daß der Menschenfreund im Schaafspelze in gewissen Vorfällen mehr Hülfe zu leisten fähig ist, als Band und Stern der Fürsten.

Das kranke Roß hatte nach dem gemeldeten Vorfalle wohl noch anderthalb Meilen schwer ziehen müssen, daher legte es sich, sobald es in den Gaststall gekommen und ausgespannt war, statt, wie die andern, zu fressen, so lang es war auf die Erde, welches uns, die wir gern von der Stelle wollten, gar viel Kummer machte; denn ich wüste nicht, wo wir sogleich ein ander Pferd hergenommen hätten, und ihrer drey hätten uns nicht, wenigstens nicht weit gezogen. Aus dieser Verlegenheit zog uns der brave Wirth im Gastkruge.

Sein sympathetisches Mittel bestand darinnen: er zog etwas Stroh aus einem alten Dache,

Dache, band hinterm Rükken ein Seil (denn er durfte den Knoten nicht schürzen sehen, weil sonst das Mittel, wie er sagte, nicht angeschlagen haben würde) tauchte den Knoten desselben in Theer (gern hätte er noch Honig damit vermischt, wenn er zu haben gewesen wäre) zog ihn dem kranken Rosse von hinten durchs Maul hinter die Zähne und band ihn zwischen den Ohren zusammen. In solchem Zustande blieb das Pferd eine halbe Stunde liegen, nach Verlauf derselben nahm er ihm das getheerte Strohseil ab. Wir wusten in der Stube nicht, was unser Fuhrmann so muthig im Stalle seine Stimme erhob, und giengen eiligst dahin, und siehe da, der Patient war aufgestanden, an die Krippe gegangen und fraß. Wir hatten eine Meile von hier ein in dieser Jahreszeit nothwendiges Kleidungsstük verlohren. Der Wirth schikte, wiewohl vergeblich einen seiner Knechte zu Pferde zurük, aber er nahm weder dafür noch für seine Bemühung mit dem Pferde das geringste an, mit dem Beyfügen: wenn ein Mensch dem andern dienen könte; warum sollte er's denn nicht thun?

Seine Wirthschaftsgebäude waren, so wie der Krug selbst, neu und sehr gut gebauet, auch angenehm am Ufer eines ansehnlichen Landsees gelegen; diese gute äusserliche Lage dankte er

der Königl. Preussischen Kammer in Bromberg, die damit hatte zeigen wollen, wie sehr sie gute und fleissige Landwirthe schäzze. Ich kann nicht umhin, eine Begebenheit hier wieder zu erzählen, die ich von diesem Manne auf dem Rükwege hörte. Es gab die Rede von den lezten Polnischen Konföderazionen, und da erzählte er: daß er gröstentheils damals, aus Furcht, weil er ein Protestant und Deutscher ist, hinter den Zäunen geschlafen habe und nur selten in ein Bette gekommen sey; unter andern folgendes: kurz darauf als die Russischen Truppen den Marschall Murawski bey Posen gefangen bekommen hatten, kamen des Nachts gegen zehen Mann Konföderirter zu Pferde, holten ihn aus dem Bette, banden ihn auf ein Pferd und jagten mit ihm lange hin und her, um einen Baum zu suchen, daran sie ihn hängen könten. Weil sie aber so geschwind keinen entdekken konten, rissen sie ihn vom Pferde und gaben ihm, während dem sie ihn zur Rede sezten: warum er den Marschall Murawski den Russen verrathen habe? über vierhundert Hiebe mit der tatarischen Peitsche, welche ein anderer ohnweit davon verstekter deutscher Bauer zählte; da er aber noch nicht starb, so kamen noch einige scharfe Säbelhiebe in den Kopf und Karabinerschläge in den Nakken

dazu,

dazu. Der gute Mann wuste damals noch nicht, daß der gedachte Marschall gefangen wäre, und kante ihn kaum den Namen nach.

Einige Oesterreichische Deserteurs, die an ein regelmässigeres Verfahren gewöhnt seyn musten, befahlen den übrigen unter Drohungen mit ihren Pistolen, einzuhalten, und thaten wegen dieser Verrätherey einige Fragen an den halbtodten Mann, nach deren Beantwortung sie ihn sogleich für unschuldig erklarten, auch zu seiner Sicherheit bis in sein Haus begleiteten. Hier muste bald darauf das Fleisch von seinen Rükken mit Messern weggeschnitten werden, und doch war dieser Mann in einem Alter von 65 Jahren noch gesund. Des Morgens darauf fuhren wir einen Kanonenschus weit von unserm Nachtquartiere durch das Städtchen Znien, den lezten Preussischen Ort auf dieser Seite gegen Grospolen. Man sieht hier noch Ueberreste von starken Thoren und steinernen Mauern, auch ein altes Pflaster, probates Mittel gegen das Hüftweh, aber ein Beweis, daß es ehedem vor den Schwedischen Kriegen keine unbeträchtliche Stadt gewesen ist, es ward daselbst stark gebauet. Eine Stunde weiter ist auf dem Dorfe Serkwitz der Polnische Gränzzoll; wir fuhren ihn vorbey, weil wir den Adler nicht gesehen hatten, aber

man hatte uns gesehen, schikte uns nach und verlangte uns zu sprechen. Es war wirklich eine blosse Neugierde der Frau Einnehmerin, die annoch im Bette lag, wo sie unsere Visite annahm, und uns nach einer kurzen Beáugung wieder entlies. Wir fuhren eine Meile davon durch das Städtchen Schirnitz ohne Mauern, das ehedem gepflastert gewesen war, in welchem ich, selbst als Burgermeister, nicht wohnen möchte. Den Mittag hielten wir im Dorfe Korschewo. Nachmittags hielt uns das schöne Guth Biskupie Papowo, für das öde Schirnitz schadlos. Hier war alles recht gut eingerichtet, nicht nur der Herrnhof mit vielem Geschmak gebauet, sondern es zeigten auch alle übrigen ökonomischen Gebäude und die Bauerhäuser einen Besizzer an, der Ordnung und Regelmässigkeit liebe. Dieses Popowo gehört dem Kanonikus Dorpowski von Gnesen, welcher zur Zeit Präsident des Tribunals in Petertau war. Wisoko ist ein gutes Dorf und liegt in einer sehr angenehmen Gegend. Der Besizzer ist der Herr von Olodnitzki, reformirter Religion. Hierauf folgt ein schöner Wald, gutgebauete Dörfer und schöne Höfe, dann ödes, sandiges Land bis Kiczin, wo nichts erträglich ist, als die Ansicht der Stadt Posen. Von gedachtem Dorfe bis nach Posen ist der gröste

Theil

Theil Weges Sand, welches uns nöthigte Vorspann zu nehmen. Es war uns sehr lieb eben um Mittag einzutreffen, weil wir uns nicht nur nach einer guten Mahlzeit sehnten, sondern auch nach einer Mahlzeit, die wir nicht selbst mit vielen Umständen zubereitet hatten. Posen fällt wegen der vielen Kirchen und ihrer Thürme gut ins Auge. Die Thornschen Vorstädte sind weitläuftig. Der Dom verdient eine besondere Beschreibung, es ward daran gebauet. Man versicherte zwar, daß unaufhörlich gebauet werde, aber doch schien der dismalige ein Hauptbau zu seyn, wegen der theuren Maschinerie, die zum Aufziehen der Materialien da stand. Erst kommt man in die sogenante Wallaschey, welche volkreich, lebhaft, aber nicht schön ist, man passirt von hier mittelst einer guten hölzernen Brükke über einen Arm der Warthe in die eigentliche Vorstadt, lange gerade Strassen, die schön gepflastert und fast ganz von Deutschen bewohnt sind, meistentheils Professionisten, daher herrschte daselbst eine Lebhaftigkeit wie in den Vorstädten von Dresden und Leipzig. Auf einer von der Warthe gebildeten Insel steht die neuerbaute evangelische Kirche, ein von Ziegeln gemauertes schön in die Augen fallendes Gebäude, das mit einem Blizableiter versehen ist. So

viel

viel Geschmak das Aeusserliche dieses Gebäudes verräth, so wird man doch noch mehr durch die edle Einfalt im Innern überrascht. Das Licht ist gleich vertheilt und hinlänglich, und die Verzierungen sind weder gesucht noch zu sehr gehäuft. Der Plaz rund um die Kirche ist geräumig und der Grösse des Hauptgegenstandes angemessen. Die Schule und die Wohnungen des Predigers und Rektors scheinen geräumig zu seyn. Man komt aus der Stadt über eine Zugbrükke dahin, und mittelst dieser kann die Kirche und was dazu gehört, in unruhigen Zeiten gegen jähen Ueberfall, und des Nachts gegen etwanige boshafte Anschläge eines übelunterrichteten Pöbels gesichert werden; sie kan aber ausser der Zugbrükke noch nebst den dabey stehenden Wohnungen durch einen einzigen Thorweg verschlossen werden. Es war mit viel Schwierigkeit verbunden, einen Plaz zu dieser Kirche ausfündig zu machen, denn er sollte eine gewisse Anzahl Ellen von jeder Katholischen Kirche entfernt seyn, und die Wahl des gegenwärtigen Plazzes macht in aller Betrachtung dem Herrn Kommerzienrath Akkermann viel Ehre, so wie dieser wohlgerathene Bau seinem Fleisse und seiner Betriebsamkeit bey seinen hohen Jahren vieles verdankt, welches auch in Posen allgemein anerkannt wird. Ich

hätte gewünscht, mich etliche Tage hier aufhalten zu können. Die Stadt ist in Vergleich mit den Vorstädten klein, aber schön und modern gebauet, etliche Strassen sind sogar mit den schönsten in mancher Hauptstadt zu vergleichen. Das Gurowskische Palais und die Hauptwache heben den Markt sehr, leztere kan zu einem Muster dienen; ich wünschte, daß ans Rathhaus nicht so viel Gebäude angestikkelt wären. Kirchen zu besehen erlaubte unsere Eilfertigkeit nicht, wiewohl einige derselben sehr schön seyn und merkwürdige Gemälde besizzen sollen. Posen steht mittelst der Warthe und Oder mit Stettin in Handlungsverbindungen; es ist daher hier ungemein lebhaft. Wir trafen doch in der Zeit des Lauberhüttenfestes hier ein, wo die Juden ruhen, und gleichwohl sahen wir beständig eine Menge Leute vorüber gehen und viele Equipagen Polnischer Herrschaften. Es wird stark mit Ungarweinen gehandelt, die hier besser und wohlfeiler als an andern Orten in Polen zu haben sind. Die beträchtliche Anzahl von Juden ist für Fremde theils bequem, theils nicht; bequem, weil man ohne einen Fus vors Haus zu sezzen, alles was man nöthig hat, von ihnen geliefert erhält, und unbequem wegen ihres unaufhörlichen Zuspruchs, wenn man nichts braucht, oder nicht

Lust

Lust hat Geld auszugeben. Eine vorzügliche Gegend ist übrigens bey diesem sonst schönen Orte nicht. Wir hatten gutes Wetter, fuhren an diesem Tage noch zwo Meilen; und hatten bey Deutschen Leuten in einem Dorfe ein reinliches und bequemes Nachtlager. In diesem Theile von Polen herrscht überall mehr Reinlichkeit, äusserlicher Wohlstand und bessere Wirthschaft als in den Polnischen Dörfern des vorherigen Strichs, und der Boden ist fruchtbar und gut bearbeitet. Die Deutschen Einwohner und die Deutsche Sprache werden häufiger. Erstere nähern sich in ihrer Sprache und Sitten den Schlesiern und Lausizzern.

Ich muß Ihnen bekennen, daß ich über einen höchstverdrieslichen Nachmittag vergessen habe, einige Namen der Dörfer, durch die wir passirten, aufzuzeichnen. Unter andern reuet es mich, den Namen des Dorfes nicht gemerkt zu haben, wo man uns sagte: der verstorbene König von Polen, August der Dritte, hätte daselbst auf seiner Reise nach Warschau gewöhnlich übernachtet. Es stand daselbst noch ein verfallenes Palais, das mit seinem Namenszuge im Frontispiz gezeichnet war, auch verschiedene andere Gebäude, die vermuthlich Wagenschoppen, Ställe und Wohnungen seines Reisegefolges gewesen waren.

Ein

Ein lieblicher Birkenwald vertrat die Stelle eines Parks, und die Gegend war herrlich gewählt für die Nachtruhe eines Monarchen. Wir überholten, unserer Langsamkeit ungeachtet, doch einige den Amtleuten in Preussen und Polen entronnene Kolonisten, die mit Weibern und Kindern durch Schlesien zu kommen, und in ihr Vaterland, den Elsas, zurük zu gehen versuchen wollten. Man konte diese elenden, betrogenen Menschen ohne das innigste Mitleid nicht ansehen; am meisten dauerte uns ein Weib, die bey Wezlar her war, ihren Mann in Polen durch den Tod verlohren hatte, und nun mit ihrem Kinde auf dem Rükwege ins Vaterland war. Bis ins lezte Nachtquartier hatte sie ihr Kind in einem Betttuche auf dem Rükken getragen, daselbst aber war das Laken ihr gestohlen worden, und nun muste sie das Kind auf den Armen tragen, und es so wie einer ermüdete in den andern werfen.

So elend alle diese Leute übrigens waren, so sehr fürchteten sich doch die Polen für ihnen, wenn sie einkehrten, weil sie solche für Zigeuner hielten, denen sie freylich wegen ihrer schlechten zerlumpten Kleidung und schwarzen Gesichter nicht unähnlich waren. Wir hatten deswegen viel Mühe, einer Polnischen Gastwirthin in einem Dorfe ihre Angst wegen dieser

Leute auszureden. Bekantlich war es eine von den Lieblingsideen des verewigten Preussischen Friedrichs, die Gegenden seiner durch den Krieg verwüsteten oder neu erworbenen Staaten mit Kolonisten aus dem Reiche zu bevölkern; er hat auf diese Art grosse Summen verwendet, aber seinen Endzwek bey weiten durch sie nicht erreicht; dagegen ist der gröste Theil dieser Auswanderer, freylich ohne Schuld des Königs, unglüklich geworden. Die Ursachen sind verschieden. Alle diese Ankömlinge waren entweder Fabrikanten und Handwerksleute, oder Weinbauer. An ein milderes Klima und einen Trunk Wein von Jugend auf gewohnt, fanden sie oft bey ihrer Ankunft nicht einmal ein Obdach, konten den hier theuern Wein nicht bezahlen, und sich an das elende Bier, zum Theil kein Trunk für Menschen, sogleich nicht gewöhnen. Die Kammern übergaben die ankommenden Kolonisten gemeiniglich den Oekonomie-Amtleuten, damit sie solche unterbringen möchten, welches sie aber nicht sogleich möglich machen konten, daher wurden die Leute so dik zusammen einquartirt, daß nothwendig für ihre Gesundheit daraus schlimme Folgen entstehen musten. Ich habe deren selbst einmal eine Menge in einem wüsten Kruge beysammen gesehen. Es wohnten wohl acht Familien

milien in der ehemaligen Gaststube beysammen.

Da die wenigsten dieser Fremdlinge in ihrem Vaterlande hinterm Pfluge gegangen waren, so kamen sie bey der Landwirthschaft nicht fort; die Amtleute wusten auch sonst nichts mit ihnen anzufangen, wurden ihnen als lästigen Leuten feind, und waren oft froh, wenn sie mit Hinterlassung des Ihrigen flohen; man weis nicht, wen man hier beschuldigen soll. Die entronnenen Reichsländer klagen: die Amtleute hätten ihnen das nicht gegeben, was der König für sie bestimt gehabt, darum hätten sie das, was sie aus den verkauften Effekten aus ihrem Vaterlande mitgebracht hätten, angreifen und oft sich verzehren müssen, ehe sie noch Wohnung und Land gehabt. Ferner hätten sie nach des Königs Willen zum Vorschusse junges und gutes Vieh und neues Akkergeräthe haben sollen, sie hätten aber das schlechteste Vieh und Werkzeug bekommen, und daher, wenn nun einige Stükke gefallen und das Geräthe nicht zu brauchen gewesen, sich gleich anfänglich verschuldet, und also unmöglich je auf einen grünen Zweig zu kommen hoffen dürfen.

Die Amtleute hingegen sagen: dies Volk tauge zur Landwirthschaft nicht, es wisse mit dem Vieh nicht umzugehen, daher gedeihe auch

das Beste bey ihm nicht: sie wären faul, glaubten: der König habe sie blos und einzig zur Bevölkerung kommen lassen, daher sie nicht nöthig hätten zu arbeiten. So viel ist wahr, daß einige Amtleute es gänzlich verbeten, Kolonisten aus dem Reiche anzunehmen, und lieber Leute aus dem Dobrzinschen und Kujavischen angesezt haben, die an hiesige Kost, Arbeit und Wirthschaft gewöhnt sind. Dem sey aber wie ihm wolle, so sind Leute, die aus ihrem Vaterlande unter Vorspiegelungen paradiesischer Glükseligkeit in ein fremdes Land, wo Klima, Speise und Trank, Arbeit und Lebensart, alles anders ist, wie sie gewohnt sind, gelokt worden, allemal unglüklich. Die Sehnsucht nach den geliebten Fluren, die sie verlassen haben, stellt sich bald ein, und dann wagen sie Leib und Leben, und betteln sich dorthin zurük, woran ihr Herz hängt. Viele von denen, die den Weg durch Grospolen und Schlesien suchen, haben ein trauriges Schiksal. Sie treiben sich in den Grospolnischen Wäldern umher, sind von allem entblößt, wollen den Reisenden für ein Almosen wahrsagen, und werden als Zigeuner gefürchtet. Daher entsteht die Sage von liederlichem Gesindel, das die Wege bey Karge und Wollstein im Walde unsicher macht, und des Nachts in

in den Dörfern stiehlt. Wäre es Wunder, wenn sie es thäten? die menschliche Barmherzigkeit mit Leuten, denen man Böses zutraut, ist gar enge begränzt, und reicht gewis nicht hin, drey und mehr Kinder, die im nahen Walde, wo sie wenigstens vor den Stürmen sicher sind, halb nakkend und halb verhungert den väterlichen Brodsak erwarten, zu sättigen.

Ich kehre wieder zurük. In dem Kruge, wo unser Führer zu füttern für gut befand, kehrten zu unserm Verdrusse Sächsische Fleischer mit Schöpsen ein. Da diese den folgenden Tag auswanderten, und unser Fuhrmann, ein Fleischer von Profession, nach denselben sich gar zu fleissig umsahe, verfehlte er des Weges, und fuhr auf dem unrechten Wege immer fort bis es sehr dunkel wurde, und wir nun, da wir an beyden Seiten Licht sahen, glaubten in Wollstein zu seyn, wohin wir wollten. Aber wie sehr irrten wir uns. Als wir in den Gastkrug kamen, fanden wir es in der Stube so heis, daß wir unmöglich hier zu schlafen wagen konten. Geändert konte es nicht werden; denn der Wirth erklärte: es würde diese Nacht Brod gebakken, seine Frau liege überdies eben im Fieber, sie hatten schon den Bader des Orts gebraucht, der es aber nicht vertreiben könne. „Ob keine andere

„Stube oder Kammer da sey?“ — Ach ja. Und nun würden wir in eine sogenante Stube geführt, die unlängst mit Lehm ausgeschlagen seyn muste; auch klebte das Blut eines hier geschlachteten Thieres noch auf dem Tische, worauf wir essen sollten. Bey diesem Anblik vergieng uns der Appetit etwas. Gleichwohl kochten wir eine Weinsuppe im Kamin, wozu wir die Ingredienzien bey uns führten; da aber das Feuer den nassen Lehm erwärmte und dieser zu dunsten anfing, musten wir auch von da wieder flüchten; — und wo sonst hin, als in den Gaststall, wo wir, denn es war eine sehr kühle Oktobernacht, anderer Trübsale, die wir hier duldeten, nicht zu gedenken, wenigstens halb tod froren. Ehe wir noch unsere Schlafstelle bezogen, musten wir zu unserer Kränkung erfahren, daß dieses Städtchen nicht Wollstein, sondern Rosterschewo sey. Wir eilten, ohne an ein Frühstük zu denken, so früh als möglich aus diesem Rosterschewo, mit dem feyerlichen Gelübde, wo möglich hier nie wieder zu übernachten. Wellstein lag weiter als eine Stunde davon, und freylich wäre es uns hier so schlecht nicht ergangen; indessen war es einmal überstanden. Man nähert sich hier den Brandenburgischen und Schlesischen Gränzen. Der lezte Ort liegt sehr angenehm,

nicht weit von einem grossen See, und der Uebersezzer des Zamoiskischen Gesezbuchs, Herr Nikisch, ist hier Prediger. Von Wollstein nach Karge sind zwo starke Meilen. Das Land zu beyden Seiten des Weges bis dahin ist Bruch, Wiese und Sumpf, es scheint in der Ferne nur eine einzige Wiese zu seyn, auf der eine unzählige Menge Heuschober stunden, die uns bis nach Karge begleiteten. Mitten im Sumpfe liegt das Städtchen Kopniz, ein offener kleiner Ort, es geht ein kleines Flüschen Namens Obra durch, welches einen grossen Schilfteich bildet, von wo das Wasser in die Wiesen tritt.

Die Strasse zu unterhalten kostet hier viele Arbeit und Fleis, weil sie zu Dämmen erhöhet werden muß; daher die oftern Wegezölle, zwar eine Kleinigkeit, die aber Zeit wegnimt. In dieser Gegend holen die Bauern aus den Fichtenwäldern die abgefallenen Nadeln Fuderweise und bedienen sich ihrer zur Streu fürs Vieh und zu Vermehrung des Düngers. Auch tragen von hier an die Landleute weisse leinene Küttel mit schmalen blauen Aermelaufschlägen. Beyde Gebräuche bemerkt man bis ins Meisnische; und in Schlesien fand man auf den Bauerhöfen ansehnliche Vorräthe von diesen

abgefallenen Nadeln. Ich erzählte solches nach meiner Zurükkunft einigen Landleuten aus unserer Nachbarschaft, und wollte von ihnen belehrt seyn: warum in hiesiger Gegend, wo das Stroh oft so theuer und rar ist, man dergleichen nicht auch versuche? Sie sagten mir aber: es lohne nicht; man müsse zu weit darnach fahren, die hiesigen Dienstleute wären an diese Arbeit nicht gewöhnt; wenn Gott nur sonst für Unglük bewahre, so brauche man das gar nicht, und werde doch Seegen genug seyn.

Freylich ist hier die Bevölkerung nicht so stark, das Land auch nicht so selten. Aber jeder sieht von selbst, daß obige Einwendungen die Sprache der Faulheit und Schlafsucht sind. Näher gegen Karge wird der Weg sehr sandig, doch nimmt die Kultur sehr auffallend zu. Man fährt durch eine schöne und breite Maulbeerbaum-Allee, welche wohl eine halbe Stunde lang ist, und bis an das Palais und den Garten des Grafen von Unruh geht. Ihm gehört auch das artige volkreiche Städtchen Karge, welches einige nicht unbillig Unruhstadt nennen, weil es bereits lange der Siz dieser Familie ist, und durch derselben Eifer und Bestreben ein angenehmer, volkreicher und nahrhafter Ort geworden ist. Man wird nicht leicht mehr

Leb-

Lebhaftigkeit in einer Landstadt finden, als wir hier auf unserm Rükwege an einem gemeinen Markttage fanden. Die kleine übrigens offene Stadt ist regulair und gut gebauet, die Gassen sind breit, gerade und gut gepflastert, der Marktplaz ist vierekicht und geräumig, die Häuser zwar von Holz, Fachwerk und nur einen Stok hoch, haben aber ein munteres, lebhaftes Ansehen, und für ihre Bewohner hinlängliche Bequemlichkeit. In den Vorstädten, die in einer breiten Strasse ziemlich weit fortlaufen, sind schöne gemauerte Mühlen, und ausserdem noch sechs und zwanzig Windmühlen. Auf meine Erkundigung: wozu diese beträchtliche Anzahl Mühlen erfordert werde, belehrte man mich: daß die Schweine in Karge der Gegenstand der Handlung wären, und daß die Menge des Schrots, der zu ihrer Fütterung erfordert werde, so viel Mühlen nothwendig mache. Es sind viel Juden daselbst, deren Aeusserliches ihren Wohlstand verräth. Die glükliche Lage dieses Orts, im Winkel von Schlesien und der Mark, hat die Einwohner, welche bis auf den Zolleinnehmer und die Strassenbereuter insgesamt sich zur Augsburgischen Konfession bekennen, zu den Zeiten, als die Konföderationen für alle Protestanten in Polen so traurig waren, vor

den Drangsalen, denen andere Gegenden beständig ausgesezt waren, glüklich bewahrt.

Selbst die dasigen zween evangelischen Prediger, denen an andern Orten gemeiniglich am strengsten begegnet ward, erfuhren nichts unangenehmes, weil die nahe an den Gränzen stehenden Preussischen Truppen die einzelnen streifenden Partheyen Konföderirter abhielten. Ich kann's mir nicht versagen, eine Geschichte hier zu erzählen, die wirklich die Menschen von einer bessern Seite zeigt, als wir sie uns gemeiniglich vorstellen.

Ein preussischer Dragoneroffizier kam mit einem Kommando, ich weis nicht aus welcher Veranlassung in das Karmeliterkloster Obor, einige Meilen von Karge und verlangte — was? ist mir entfallen, und thut zur Sache nichts — von dem Kloster geliefert. Er konte nicht Polnisch, und im ganzen Konvent konte niemand Deutsch; dieser Umstand machte dem Prior Verdrus, weil er die Handlung in die Länge zog. Der Offizier nöthigte leztern daher ihm als Geissel nach Karge zu folgen. Man kann sich wohl vorstellen, daß es für den Prior keine angenehme Reise gewesen seyn mag; sie kamen daselbst sehr spät an. Ein anderer Pater reisete seinem Prior nach, und

gieng bey seiner Ankunft in Karge sogleich zu dem Preussischen Offizier, ihm wegen der Loslassung seines Vorgesezten vernünftige Vorstellungen zu thun. Allein dieser, aufgebracht über seine Zudringlichkeit mitten in der Nacht, empfing ihn so übel, und bewies mit einem: sic volo &c. so kräftig, daß dem Pater aller Muth vergieng, etwas auszurichten; in dieser Noth, denn Noth bringt die Menschen einander näher, entschlos er sich zu dem dortigen Pastor, Herrn Koppe, zu gehen, ihn zu bitten, daß er sich des Priors annehmen möchte, weil er glaubte: ein Preussischer Offizier würde einem Prediger seiner Religion in Sachen, die im strengen Sinne nicht zum Dienst gehören, etwas zu Gefallen thun. Herr Koppe verlies sogleich das Bette, empfing seinen Gast freundlich, und gieng, sobald er sein Anliegen vernommen hatte, ohne Anstand mit ihm. — Quid Saulus inter Prophetas? rief der Offizier ihm entgegen. Herr Koppe stellte ihm obwohl sehr vorsichtig doch nachdrüklich vor: daß das Schiksal dieses Mannes, den er gewaltsam behandle, auf sein und anderer Protestanten Schiksal gar leicht einen höchstnachtheiligen Einflus haben könte, daß diese Ordensleute ihn und andere seines Bekentnisses nie beleidigt hätten, und der Verdacht, in dem sie bey ihm

stünden, vielleicht gänzlich ungegründet seyn könne; ausserdem machte Herr Koppe noch den freundschaftlichen Dollmetscher dieser Herren, denn er spricht Polnisch und Deutsch mit gleicher Fertigkeit, worauf auch das übrige Misverständnis gehoben ward. Der arretirte Prior ward auf der Stelle entlassen. Herr Koppe nöthigte die erschrokkenen Ordensleute den Rest der Nacht in seiner Behausung auszuruhen, und schikte sie des Morgens in ihr Kloster vergnügt zurük. Wohl ein Jahr hernach bemerkte dieser Prior eines Tags an den in Obor stehenden Konföderirten eine Bewegung und schlos daraus: sie müsten irgend ein Vorhaben in der bevorstehenden Nacht ausführen wollen. Auf seine Erkundigung deshalb, sagte ihm einer der Befehlshaber: es sey auf die Lutherischen Prädikanten in Karge gemünzt, die man in dieser Nacht schazzen, und ihnen etwas von ihrem gesammelten Ueberflusse zur Ehre Gottes abnehmen wolle. — Nein! das kann ich nicht zugeben, dem Manne lasse ich nichts thun, sprach der Prior hizzig, begab sich sogleich zum Marschall, und lies nicht nach, alle sein Ansehen anzuwenden, bis dieser ihm feyerlich versprach: daß den Prädikanten in Karge nicht ein Haar gekrümmet werden solle. — Es giebt also doch wohl noch einzelne

einzelne Fälle, da es gut ist, daß die Geistlichen bey den Laien etwas gelten? Es giebt doch wohl noch Tugenden unter den Menschen? Wer wird sie wohl dem dankbaren Prior, wer dem vortreflichen Greise Hrn. Koppe absprechen. Wenn die verschiedenen Religionsbekenner immer so mit einander umgiengen, so brauchten die Masius und andere Glaubensvereiniger sich gar nicht zu bemühen, und wir würden neben einander friedlich wohnen und glüklich seyn, ohne auf einerley Art zu beten. In dieser Gegend, und schon ohnweit Posen, sahen wir, es war den 7ten Oktober, noch Buchwaizen schneiden, und wurden auf unser Befragen belehrt, daß dieser Buchwaizen, den wir jezt schneiden sähen, erst nach der Roggenerndte auf die Stoppeln gesäet worden sey, und dieser Versuch selten gut einschlage, ausser in solchen langen und schönen Herbsten, wie der jezzige; aber denn verlohne es auch der Mühe, und trage diese Saat weit mehr als jene frühere; es konte sich niemand von uns besinnen, dergleichen in unserer Gegend je wahrgenommen zu haben.

(Die Fortsezzung folgt künftig.)

III.

Rezensionen und Anzeigen.

I.

Obserwacye polityczne Państwa Tureckiego &c. przez JP. Mikoszę.

Das ist:

Statistische Bemerkungen über das Türkische Reich, dessen Regierung, Religion, Macht, Sitten, und die demselben unterworfene Völker, nebst Gedanken über den moralischen Menschen und über Landeserziehung, von Mikosz, zur Zeit seines Aufenthalts in Konstantinopel gesammelt. Warschau, bey Gröll, 1787. 2 Theile in 8. 416 S.

Aus der an des Königs Majestät gerichteten Zueignungsschrift und dem ersten Kapitel ersieht man, daß der Verf. von dem Könige und Dessen immerwährendem Rathe, nebst andern nach Konstantinopel geschikt worden war, um daselbst die Türkische Sprache zu lernen, und dereinst als Dollmetscher dienen zu

zu können, auch bey dieser Gelegenheit den besondern Auftrag erhalten habe: die Verfassung des Türkischen Reichs, einer ihm gegebenen Instrukzion gemäs zu beschreiben. Wir haben diese Beschreibung mit der von Ausländern herausgegebenen von Stöwern konzentrirten Nachrichten verglichen, und finden hin und wieder mehrere Bemerkungen, aus welchen leztere zum Theil berichtiget, zum Theil ergänzt werden können.

Der erste Theil enthält sieben Kapitel, nämlich die Reise nach Konstantinopel, Lage und Justizverfassung von Konstantinopel, Polizey dieser Stadt, Kaiserlichen Schaz und dessen Einkünfte, Einrichtungen zur Betreibung auswärtiger Staats-Angelegenheiten, Macht dieses Reichs, innerliche Verfassung und Beschaffenheit desselben. Der zweete Theil enthält vom achten bis zum funfzehenten Kapitel die Nachrichten vom Kaiserl. Hofstaat, Hofstaat des Veziers, Religion, Handel, Wissenschaften und Manufakturen, Aufnahme auswärtiger Gesandten, und Meynung der Türken von den Europäischen Nazionen, Zustand der Griechen, der Armenier, in Konstantinopel gesessenen Juden, Gedanken über den moralischen Menschen und Edukazion.

Wir

Wir wollen unsere Leser etwas näher mit dem Werke bekant machen.

Im Jahre 1782 im May reisete der V. aus Warschau. Auf der Reise bis Kaminiec klagt der Verf. über grosse Unordnung, Plakkereyen von Privatpersonen in Städten und Dörfern, und Mangel an Bequemlichkeit für Reisende, so daß es einer Satyre ähnlicher seyn würde, als einem Tagebuche, wenn er alles besonders beschreiben wollte. Er wünscht, daß den Guthsunterthanen Eigenthumsrecht verliehen werden möchte, so würde man die glüklichsten Folgen davon sehen. (Rezensent kan nicht umhin bey dieser Gelegenheit anzuzeigen, daß Herren aus den Häusern Potocki, Malachowski, Sapieha, Poniatowski, Chreptowicz, Czartoryski, Bogostreski, Zamoiski, mit ihrem Beyspiel andern in dem was der Verfasser wünscht, rühmlichst vorgegangen sind. Es scheint aber mit der Freyheit bey Menschen, die nie einen Begrif davon gehabt haben, so beschaffen zu seyn, als mit dem Gesicht, welches die dessen beraubt gewesenen Personen erhalten. Ein zu grosses Licht auf einmal kan beyden schädlich seyn. So soll in manchen Gütern die Trägheit der bisherigen Leibeigenen gewachsen seyn. Und es ist auch wirklich leicht begreiflich, daß Menschen, die nichts eigenes jemals gehabt haben,

ben, und so wie ihr Vater und Grosvater, den Groschen, den sie hatten, an Sonn- und Festtagen in die Schenke getragen haben, selbst zum Empfange des kostbarsten und in seinen Wirkungen wohlthätigen Guthes, der Freyheit und des Eigenthums, stufenweise vorbereitet und geführt werden müssen, um den Gebrauch derselben erst zu lernen). Alle Anstalten in Kaminiec zeigten von den Kentnissen des alten (nunmehr verstorbnen) Generals von Witt. Bey Zwaniec schon bemerkte der V., daß er an der Gränze eines Landes sey, dessen Sitten und innere Verfassung ganz entgegen gesezt sind. Das durch Feuer und Schwerdt ruinirte Städtchen Zwaniec fing nun erst an sich zu erhohlen; die aus Juden, Armeniern und Russen bestehenden Einwohner reden fast alle die Türkische Sprache, und die Kommunikazion mit Choczym macht sie den Türken ähnlicher, als den Polen. Choczym fing auch an sich ebenfalls zu erhohlen, aber mit grösserer Lebhaftigkeit. Die Einwohner derselben, Juden und Armenier, beschäftigen sich zum Theil mit Kriegsdiensten, Handel und Handwerken; der übrige Theil sind Müssiggänger, und die benachbarten Kaiserl. Staaten benuzzen diese Nachbarschaft, aus welcher Zwaniec den Nuzzen zu ziehen unterläst. Das Schlos ist mit einer Mauer, einem

Graben,

Graben und frischgeschütteten Batterien bevestiget und mit vielen Kanonen versehen. Bomben und Kugeln liegen genug daselbst, aber nicht in Pyramiden. Der Verf. nahm beym Pascha einen Paßport, für welchen er nichts zahlte; der von dem Wallachischen Residenten daselbst, Kapukiiaia, welchen zu nehmen dem V. angerathen wurde, muste bezahlt werden. Bey dem zu Choczim gehörigen Dorfe Mamaluga, wo ein Janitscharenfähndrich den Befehl führte, (welcher unter andern unserm Verf. sagte, daß die heutigen Polen und Türken von ihren Vorfahren so sehr verschieden wären, als der Pruth hier vom schwarzen Meere, und ihr gänzlicher Verfall daher nothwendig wäre) lies sich der Verf. über den Pruth sezzen. Der beladene Wagen wurde auf zween nicht zusammengefügte, nicht zusammengebundene Kähne gesezt, und mit zwey Rudern verrichten die Wallachen eine so gefährliche Ueberfahrt über den damals noch dazu sehr angelaufenen Pruth mit wunderbarer Geschiklichkeit. Eine Viertelmeile jenseits ist ein Wallachischer Zoll; der Verf. muste mit dem Zollschreiber unter freyem Himmel Nachtlager halten, weil lezterer weder Haus noch Bette hatte, sondern unter einem breiten Eichbaume wohnte, das Gras zum Bette hatte, und beständig Achtung gab, daß nicht etwa

ein

ein Kaufmann den Zoll verfahre. Es ist zu bewundern, daß, da der Kaufmann schon zu Choczim den Türkischen Gränzzoll bezahlen muß, die Moldauischen und Wallachischen Fürsten dennoch auch besondere angelegt haben. Von hier bis Botuszan ist weder Dorf noch Gastkrug, und der Verf. muste unterwegens bey einer mit Brettern bedekten ausgegrabenen Grube, wo ein Wallache Wein schenkte, füttern. Botuszan ist die zwote Stadt nach Jassy, und hat ziemlich bequeme und weitläuftige Gebäude. Griechen, Armenier, Wallachen und Juden bewohnen selbige und treiben Handel. Alle Woche ist daselbst grosser Markt von Pferden, Vieh und verschiedenen Waaren, von welchem die Polen viel Nuzzen ziehen könten, wenn sie nicht nachlässig wären. Hier erhielt der Verf. Nachricht von Mordthaten und Räubereyen, welche auf seinem zu nehmenden Wege begangen worden waren, und bewafnete sich also aufs beste, weil hier die Polizey den Reisenden für ihre Sicherheit zu sorgen überläßt. Durch Jassy zu fahren verbaten die Fuhrleute, weil der Hospodar daselbst in den Gassen Brükken hatte anlegen lassen, von welchem Hospodar, Kirche und Stadt solchen Nuzzen zu ziehen sucht, daß alles zusammen berechnet für vier Pferde acht Löwenthaler bezahlt werden

müssen. Hinter Jassy nach Wassiki sind dikke Wälder. Von Botuszan bis zu diesem Städtchen muste der Verf. auf freyem Felde Nachtlager halten. Berlad, ein Städtchen in etwas besserm Stande als Wassiki. Die Moldau, ein mit Hügeln, zwischen welchen angenehme Ebenen liegen, angefülltes, schönes Land, welches eine gelinde Luft, schwarze Erde, vermittelst ihrer Flüsse Kommunikazion mit der Donau hat, könte ein genugsam bevölkertes und hinlänglich mit aller Nothdurft versehenes Land seyn, und noch den Türkischen weiter gelegenen Provinzen Brod geben, wenn sie in bessern Händen wäre. Aber die willkührliche Regierung und Gesezlosigkeit möchte wohl schwerlich jemand reizen, sich hier niederzulassen, ausser etwa entlaufene zum Tode verdamte Bösewichter, oder Juden und Armenier, die der Gewin dahin zieht. Der Hospodar erprest monathlich Kopfgeld für Menschen und Vieh mit äusserster Strenge, und der Bojar prest seinen Bauern das ab, was er bezahlen muß. Der Kaufman muß sich in Zeiten mit den Aufsehern abfinden, und seinen Aufenthalt theuer bezahlen. Das Land längst der Donau hin ist sehr schön; Galac, Jmbrailow und Kilia könten schöne und volkreiche Oerter werden. Galac ist zur Zeit unter denselben

die

die beste und hat eine ungemein bequeme Anfuhrt. Eine halbe Meile unterhalb dieser Stadt fällt der Pruth in die Donau, welche am Ufer tief genug ist, daß schwerbeladene Fahrzeuge anlanden können. Zwo Meilen oberhalb Galac fällt der aus der Wallachey kommende Seret bey Imbrailow in die Donau. Galac hat etwa 300 Einwohner. Man findet hier immer Schiffe von Konstantinopel, welche das Getraide und andere Produkte holen, welche die Wallachischen und Moldauischen Fürsten der Pforte zu liefern verbunden sind; aber öfters müssen diese Schiffe Monathe lang warten, weil der wenige Akkerbau im Lande die Fürsten zwingt, ausser Landes Getraide zu kaufen. Die Kommunikazion mit Polen über Mohilow zu Verführung des Getraides hieher würde, wegen der in diesem Lande hinlänglichen Weiden, wenig kosten, aber niemand denkt daran. Der Verf. sezte sich hier auf ein Türkisches Schif, und wunderte sich, die Donau allenthalben tief, ohne die geringsten seichten Oerter, sogar an den Ufern, zu treffen. Ihre Ufer sind niedrig, und wenn sie austritt, überschwemt sie das ganze Thal bis an die Bobachderkischen Gebirge, welche man eine gute Meile von den Ufern in Romelien bis gegen die Ufer des schwarzen Meeres sich ziehen sieht.

 Isakcza,

Isakcza, einem Dorfe ähnlicher, als einer Stadt. Zwo Meilen hinter derselben theilt sich die Donau, eine Hälfte geht linker Hand gegen Ismailow und Kilia, und fällt in drey Armen ins Meer; die andere geht rechter Hand gegen Tulcze; Tulcze wird auch ein Dorf genant, ob es gleich einem Städtchen ähnlicher sieht; es ist da ein Schlößchen auf einem in die Donau wie ein Keil tretenden Felsen, aber mit nichts versehen. Hier sind die Zeichen der Brükke zu sehen, welche die Russen im lezten Kriege geschlagen hatten. Wegen des vielen Rohrs an beyden Ufern der Donau ist hier eine ungemeine Menge Mükken und Fliegen, welche den Reisenden sehr beschwerlich sind. Eine Meile unterhalb Tulcza theilt sich die eine Hälfte der Donau wieder in zween Arme. Der Verf. fuhr auf dem zur rechten Hand fliessenden weiter. Dieser ist zur Fahrt sehr gut, aber weil er sehr schmal ist, zuweilen unsicher, indem der plözlich entstehende heftige Wind öfters die Schiffe ans Ufer wirft und zertrümmert. Die Matrosen haben hier sehr schwere Arbeit wegen unaufhörlicher Umstellung der Seegel. An einem Orte ist hier eine seichte Stelle, wo man über drey Stunden zubringen muste, ehe man herüber kam. Einen ganzen Tag hindurch sahe der Verfasser auf den Ufern weder Dorf noch Stadt,

Stadt, sondern blos Rohr in geilem Wachsthum. Weiterhin bekomt dieser Arm mehr Wasser, welches sich von jener Hälfte, die nach Kilia zuging, trennt, durch die zwischen diesen zwoen Hälften liegende Insel geht, und sich in diesen Arm ergiest. Beym Ausflus ins schwarze Meer hat dieser bisher schmale Arm hinlängliche Breite. Auf dem Ufer steht eine Laterne und einige Türkische Häuser, zum Theil Koffeeschenken. Das Volk ist hier am Meere herum zum Todtschlag und Rauben geneigt, wenn sich Gelegenheit dazu findet. Hart am Meere ist ein von den Russen ruinirtes Schlos. Es könte hier ein ungemein guter Hafen seyn, aber beym Ausfluß stossen die Schiffe immer an etwas an, so daß hier die meisten Schifbrüche geschehen, und da die Trümmer nicht weggeräumet werden, so vergrössert sich das Uebel immer mehr. Ohngeachtet das Meer gewaltige Wellen bey dem Westwinde schlug, litt doch die Gesundheit unsers darauf fahrenden Verf. nicht das geringste. Wenn man die Oerter vorbey gefahren ist, wo das ins Meer fliessende Donauwasser dasselbe trübe macht, sieht man die wahre Farbe des schwarzen Meeres, welches wegen seiner dunkeln Lazurfarbe zwar schwarz zu seyn scheint, aber aus dieser Ursache dürfte es eben nicht schwarz genant werden, weil auch

andere Meere wegen ihrer schweflichten Materie und Salzigkeit ähnliche Art Wasser zeigen. Sehr selten ist auf diesem Meere der Wind beständig, zuweilen weht er von allen Seiten, und dieses ist wahrscheinlich die Ursache der beschrienen gefährlichen Schiffahrt. Schiffe, insonderheit nicht gut verschlossene, gehen alsdenn öfters zu Grunde. Um das Schif spielten Heerden von Delphinen. Nach einem eine Nacht tobenden schweren Sturme, kam der Verf. in dem nach Konstantinopel gehenden Kanale an, welchen die Türken Boaz nennen. Die Aussicht ist wegen der abwechselnden Höhen, Berge, Ebnen, Thäler, hin und wieder wachsenden Cypressen, Weingärten, natürlichen Wasserfälle und Gärten ungemein reizend. Auf der Seite von Anatolien ist diese Enge mit vier und auf der Seite von Romelien mit zwo neuen von Tott angelegten Citadellen bevestiget.

(Die Fortsezzung künftig.)



II. Mowy

II.

Mowy z Kurcyuſza z pochopami do nich i ſkutkami o nichże od Profeſſ. Litt. w Korp. Kadetow.

Das iſt:

Reden aus dem Kurzius mit den Veranlaſſungen dazu und den Wirkungen derſelben, vom Profeſſor der Litteratur bey dem adlichen Kadettenkorps allhier. Warſchau, in der Drukkerey der Erziehungs-Kommiſſion, 1787. 236 S. in 12.

Die Vorrede des Ueberſezzers, des Exprofeſſors der Litteratur bey dem hieſigen Kadettenkorps, Hrn. Joh. Wulfers, und die an den Generalmajor bey der Armee und Fähndrich beym gedachten Korps, Hrn. Woyna, gerichtete Zuſchrift, belehrt uns, daß der Ueberſezzer bey dieſer Herausgabe der überſezten Reden des Kurzius die Abſicht gehabt, gedachtem General ein Denkmal der Dankbarkeit, ſowohl des adlichen Kadettenkorps, als auch eigener, perſönlicher aufzurichten, und daß er

anfänglich solche nicht herausgeben wollen, weil der P. Wargocki (schon vor vielen Jahren) den ganzen Kurzius ins Polnische übersezt herausgegeben hatte; daß er aber doch aus dem angezeigten Bewegungsgrunde solche wieder hervorgesucht und ans Licht gegeben hätte, vorzüglich weil Wargocki zuweilen den Sinn des Originals verfehlt, und veraltete Ausdrükke gebraucht habe. Die Wargockische Uebersezzung hätte endlich den jezzigen Uebersezzer gar nicht abschrekken dürfen, indem wohl schwerlich eine schlechtere, das Original ganz verstellende Uebersezzung gefunden werden kan, und daher eine neue gar nicht überflüssig wäre. Gegenwärtige Uebersezzung der Reden ist ihrem Original getreuer, und wir müssen sagen, öfters gar zu getreu. Sie hat eine gewisse Steifigkeit, und man erkent den Kurzius darinnen nicht. Auch haben wir hin und wieder Fehler und Unrichtigkeiten, oder unnöthige Umschreibungen bemerkt. Z. B. gleich in der ersten Rede des Charidem sind die Worte: alias nequicquam confitebor, durch poźno potym niąby *się natrącał.* (Ich würde mich hernach zu spät mit derselben aufdringen) übersezt. Ordines servare, durch na krok szeregu nie zmylić, (sein Glied nicht um einen Schritt verfehlen.) Pugnam mutare, durch całe szyki *zmieszać,* (ganze

(ganze in Schlachtordnung stehende Reihen in Unordnung bringen). Adhuc illa disciplina paupertate magistra stetit, durch ta karność dotąd z ubóstwa szkoły na plac wychodzi. (die Kriegszucht geht aus der Schule der Armuth noch jezt auf den Plaz des Treffens heraus.) Auch lies Darius den Charidem nicht zerhauen (rozsiekać) iugularunt eum, sagt Kurzius. In dem folgenden Briefe des Alexander an den Darius ist im Anfange der Ausdruk: celes, übergangen worden. Impia bella sind nieboźne woyny, (gottlose Kriege.) Tanti modo exercitus rex, ist durch wielkiey woysk zgrai Krolem *się mieniąc*. (der du dich König einer so grossen Schaar von Kriegsheeren nennest) übersezt. Der Uebersezzer hat vor einigen Jahren auch die Reden aus dem Livius übersezt.

III.

Fedra, Tragedya przetłomaczona.

Das ist:

Phädra. Ein überseztes Trauerspiel. Warschau, bey Gröll, 1787. in 8.

Eine wohlgerathene Uebersezzung der Phädra des Racine, an welcher der Uebersezzer,

wie er in der Vorrede gemeldet, zwey Jahre gearbeitet, und dennoch sich selbst noch kein Genüge gethan hat. Freylich sind einige Stellen, die dem Original nicht gleich kommen; indessen glauben wir dem uns unbekanten Uebersezzer sagen zu können, daß er mit seiner Arbeit zufrieden seyn kan, und wir wünschten mehr dergleichen von ihm zu haben. Wir können nicht umhin, seine Meynung über unser Theater hier beyzufügen.

„Wenn, sagt er in der Vorrede, bey den „zahlreichen Komödien, welche in so kurzer „Zeit nach einander auf unserm Theater ge„folget sind, keine andern Fehler wären, als „der, daß kühne Unfähigkeit und grobe Un„wissenheit der Schriftsteller die Ausbreitung „des guten Geschmaks in der Nazion verhin„dern, in Rüksicht auf die elenden Umstän„de und die Armuth der Entrepreneurs un„sers Theaters; so könte man noch geduldig „zusehen, daß in den Tagen, wenn Logen und „Parterre mit ehrwürdigen und sich auf Beur„theilung solcher Sachen verstehenden Zu„schauern angefüllt sind, die Akteurs sich „gröstentheils blos zur Belustigung der Livree „und der Juden auf dem Schauplazze zeigen. „Wenn aber die Schriftsteller selbst dem guten „Geschmakke den Weg versperren, so erlaube

„man

„man mir zu sagen: daß auch die Zuschauer selbst „nicht wenig dazu beytragen, indem sie mit „allzugrosser Gütigkeit auf dem Schauplazze, „wo schon so vielemal der Spieler, der Tar- „tüffe, Beverley, der verschwenderische „Sohn u. dgl. gesehen worden sind, Stükke „leiden, die eines Jahrmarkt-Schauplazzes „würdig sind. — Ich weis, daß das Publi- „kum auch gegen diejenigen Stükke gerecht „seyn wird, welche wenigstens unterhaltend „und wizzig seyn werden, wenn sie gleich nicht „dem Misantropen und Tartüffe gleich kom- „men sollten. Wenn aber grobe, unver- „schämte, freche Unwissenheit sich die Rechte „des Genies anmaßt, und nicht nur blos nicht „unterhält, nicht aufklärt, nicht unterrichtet, „sondern noch dazu Langeweile macht, und den „Geschmak verdirbt, so ist zu solcher Zeit „Schweigen eben so viel, als an dem Vergehen „Antheil nehmen; insonderheit jenem grossen, „wodurch die unschuldige Jugend geärgert wird, „und wodurch man zu gänzlicher Verderbung „unserer, leider! schon auf so viele Arten be- „flekten Sitten beyträgt." Möchten doch die Worte des Uebersezzers bey vielen tiefen Eindruk machen!

IV. Hi-

IV.

Historya Stefana na Czarncy Czarneckiego, Woiewody Kiiowskiego, Hetmana polnego Koronnego, przez X. Mich. Kraiewskiego, S. P.

Das ist:

Geschichte des Stephan auf Czarncy Czarniecki, Woiwoden von Kiow und Kronunterfeldherrn, von P. M. Kraiewski, S. P. Warschau, in der Buchdrukkerey der Piaren, 1787. 398 S. in 8.

Nach der Zuschrift an unsers Königs Majestät folgt eine Rede über die Geschichte des Czarniecki, aus welcher man ersieht, daß die Sorgfalt des Monarchen, durch Gemälde und Büsten das Andenken des grossen Mannes zu erneuern, dem Verf. die Veranlassung gegeben hat, diese Geschichte aus andern ältern Schriftstellern zusammen zu ziehen. Wir glaubten eine gute Biographie des Helden hier anzutreffen, fanden aber blos eine trokkene Erzählung der Kriege und Unruhen unter Kasimirn, und einiger dahin einschlagender Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, lez-

tere

tere gleichfalls blos aus Polnischen Schriftstellern, vorzüglich dem Rudawski und Kochowski. Daher sind die Unruhen mit Bohdan Chmielnicki und den Tatarn und Moskowitern weitläuftig erzählt, ungeachtet hin und wieder als S. 10. 22. 42. nur ein Paar Worte von Czarniecki vorkommen. Aus einer Anmerkung S. 35. sehen wir, daß sich in hiesiger öffentlicher Bibliothek ein Manuskript unter dem Titel: Relatio gloriosissimae Expeditionis Serenissimi Regis Joannis Casimiri von 1649. befinde, nach welchem blos an Kosaken Chmielnicki 300,000 Mann in seinem Heere gehabt haben soll, die Tatarn ungerechnet. Sit fides penes autorem. Einer andern Anmerkung S. 147. zufolge, befinden sich in dem Schazze zu Bialystok noch die Andenken des Sieges, welchen Czarniecki über König Karl Gustav von Schweden, gegen Jaroslav zu, erhalten hat, nämlich eine mit Silber auf gelbem Croise gestikte Standarte mit den Buchstaben C. G. R. S. und ein paar andern. Wir geben zur Probe auch einige Gedanken des Verfassers. „Die Geburt grosser Männer, sagt „er S. 5, pflegt oft mit einer besondern Begebenheit bezeichnet zu werden; aber Czarniecki, der unter so vielen Brüdern gebohren „wurde, machte seinen Eltern keine so lebhafte „Freude,

„Freude, dergleichen sonst das grosse Verlan-
„gen nach Nachkommen zu wirken pflegt, die
„das Herz weit führt, und aus einer jeden
„Sache sich eine Vorbedeutung eines ausseror-
„dentlichen Zufalls bildet. Sein Eingang in
„die Welt war so, wie der Aufgang der
„Sonne, welche nicht durch vorhergehende
„Zeichen, sondern durch eigenes Licht sich desto
„heller zeigt, je höher sie steigt.“ Und S. 19:
„Czarniecki (damals Rittmeister) besuchte
„sein Stammguth nach dem Stillstande zu
„Stumsdorf, gleich jenen Römern, welche
„in ruhigen Zeiten der Republik, in ihrer Hütte
„ihr Leben zubrachten, und in der Zeit der
„Noth hervorgerufen, giengen, fremden Völ-
„kern Gesezze vorzuschreiben.“ Das
Werk kan allerdings dienen, den grossen Mann
der Jugend bekanter zu machen. Wir würden
aber doch wünschen, einen so schönen Stoff von
einer bessern Feder bearbeitet zu sehen.

Inhalt des Sechsten Hefts.

I. Historie, Statistik.

II. Vermischte Abhandlungen und Aufsäzze.

II. Ueber=

III. Rezensionen und Anzeigen.

